www.biblische-lehre-wm.de
Version 12. Oktober 2021

Die Antworten Jesu an Hiob

George Campbell Morgan

The answers of Jesus to Hiob
Englische Ausgabe 1964 bei Oliphants
© Werner Mücher
Übersetzung Werner Mücher
Deutsche Ausgabe Juli 2021
E-Mail wmuecher@pm.me
www.biblische-lehre-wm.de

Inhalt

1. Einleitung 4
2. Der Schrei nach einem Schiedsmann 16
3. Die Frage nach dem Leben 25
4. Der Zeuge im Himmel 36
5. Der lebendige Erlöser 44
6. Die Suche nach Gott 50
7. Die Herausforderung an Gott 59
8. Die Entdeckung des Selbst 68
9. Die Entdeckung Gottes 76
10. Der Sinn der Lösung 86

1. Einleitung

> Es war ein Mann im Land Uz, sein Name war Hiob; und dieser Mann war vollkommen und rechtschaffen und gottesfürchtig und das Böse meidend (Hiob 1,1).

Das Buch Hiob ist, was die *Erhabenheit* der Argumente und die Schönheit des Stils angeht, eines der großartigsten Bücher der Literatur. Es ist von geheimnisvollen Wolken umgeben, was die Autorenschaft, die dargestellten Charaktere und die Zeit seiner Abfassung betrifft. Es gab jedoch fast endlose Diskussionen über den letztendlichen Zweck und Wert des Buches. In früheren Tagen der Beschäftigung mit dem Buch habe ich es als „Das Problem des Schmerzes“ bezeichnet. Ich denke, das mag zutreffen, doch wenn es das Problem des Schmerzes vorstellt, so bietet es doch keine Lösung des Problems. Es ist sehr schwierig und vielleicht unmöglich, den Zweck des Buches in einer kurzen Aussage herauszukristallisieren.

Nichtsdestoweniger liegt sein Wert darin, dass es das Buch Hiobs ist. Das heißt, es ist die Geschichte eines Mannes. Alles dreht sich um diese zentrale Tatsache; und während wir lesen, sehen wir, wie dieser Mann mit der geistlichen Welt in Beziehung steht, wie er dem Zugriff geistiger Kräfte außerhalb seiner eigenen Persönlichkeit sowohl zum Guten als auch zum Bösen zugänglich ist.

Mit anderen Worten: Wir sehen hier, wie Gott und auch Satan an diesem Menschen Interesse haben. Wir sehen ihn auch in Beziehung zu anderen Menschen, seiner Frau und einer kleinen Gruppe von Freunden, die um ihn her versammelt sind. Viele Bekannte werden erwähnt, aber sie verschwinden sehr schnell, wie es bei Bekannten in solchen Umständen üblich ist. Hiob befand sich in solchen Umständen. Aber in erster Linie sehen wir ihn im Bewusstsein seiner eigenen Persönlichkeit. Ein großes Element des Buches ist,

dass alle Dinge sich zurückziehen oder von ihm zurückgezogen zu werden scheinen, bis er mit sich selbst allein ist.

Ich schlage vor, dieser letzten Phase eine Reihe von Studien zu widmen: Hiob innerhalb seiner eigenen Persönlichkeit. Während wir im weiteren Verlauf die Stimmen der Philosophen hören werden, die zu ihm sprechen, werden wir ihnen wenig Aufmerksamkeit schenken. Eliphas, Bildad und Zophar und dieser feine junge Mann, der am Ende erscheint, Elihu, werden alle zu hören sein. Aber wir werden mit ihnen weitgehend das tun, was wir oft mit den Philosophen zu tun haben, sie reden lassen, während wir uns um tiefgründigere Dinge kümmern!

Ich schlage also vor, als Einleitung zu diesen Betrachtungen, dass wir auf unserem Weg durch dieses Buch immer wieder diesen Mann Hiob Dinge sagen hören, die aus seiner eigenen tiefsten und elementaren Erfahrung entspringen. Er hat den Philosophen geantwortet. Gott sei Dank, dass er das getan hat. Aber immer wieder, mitten in seiner Rede an die, die mit ihm stritten, quoll aus dem tiefsten seines Inneren eine Herausforderung, ein Schrei, eine Frage hervor. Das sind die Dinge, denen wir unsere besondere Aufmerksamkeit schenken wollen. Jedes Einzelne von ihnen ist elementar und gewährt einen tiefen Einblick in die menschliche Natur.

Das Thema unserer Betrachtungen sind die Antworten Jesu an Hiob. Wenn es kein Neues Testament gäbe oder wenn wir ihm seinen wesentlichen Wert in der Darstellung Christi nehmen, haben wir immer noch das Buch Hiob. Es wird seinen Platz in der Literatur haben, aber es wird die Aufzeichnung einer unbeantworteten Agonie sein. Es gibt keine Antwort an Hiob, bis wir sie in Jesus finden. Und wir finden eine Antwort auf jeden dieser Schreie Hiobs in Jesus.

Als Einleitung zu dieser Betrachtungsweise ist es wichtig, dass wir uns auf das beziehen, was wir von dem Mann sehen, was seine Umgebung, seine Beziehung zur geistigen Welt und seine Beziehung zu

den Menschen betrifft, damit wir im Folgenden auf ihn hören können.

Zuerst wollen wir also den Mann sehen. Man sagt uns seinen Namen. Es wird uns gesagt, dass er aus Uz kam oder zu Uz gehörte. Über Uz wissen wir praktisch nichts. Ein solcher Ort wird im ersten Buch Mose erwähnt. Ob es derselbe ist oder nicht, spielt keine Rolle. Der Name geht vorbei und der Ort geht vorbei. Es ist der Mann, den wir sehen wollen. Er offenbart sich sofort in den Worten: „Es war ein Mann im Land Uz, sein Name war Hiob; und dieser Mann war vollkommen und rechtschaffen und gottesfürchtig und das Böse meidend“ (1,1). Zwei Worte beschreiben also den Mann; und zwei Sätze verraten uns das Geheimnis, warum er so war, wie er war. Der Mann wird als „vollkommen und rechtschaffen“ beschrieben.

Wir dürfen in dieses Wort „vollkommen“ nicht all das hineinlesen, was unser deutsches Wort bedeuten mag. Es bedeutet keineswegs, dass er ein sündloses Wesen war. Das hebräische Wort für „vollkommen“ bedeutet einfach *vollständig*; er war vollständig. Ich denke, ich werde den Gedanken dieses Wortes in einen Satz packen, mit dem wir recht vertraut sind. Ich weiß nicht, ob er mir gefällt, aber er wird uns helfen. Es bedeutet, dass er ein vielseitig begabt war im besten Sinne des Wortes.

Aber mehr noch, er war „rechtschaffen“. Das hebräische Wort bedeutet „gerade“. Er war ein vielseitiger Mann, und er war aufrecht. Ich weiß nicht, ob wir heute irgendeinem Mann ein größeres Kompliment machen könnten, als dies von ihm zu sagen. Die Aussage hat bisher nicht seine Beziehung zu Gott berührt. Es ging vielmehr um seine menschlichen Beziehungen. Hiob hatte nichts an sich, was seine Mitmenschen ihm vorwerfen konnten. Er war vollkommen und geradlinig.

Aber der Schreiber gibt auch das Geheimnis dieser Aufrichtigkeit oder Vollkommenheit Hiobs an. Er sagt, er war einer, „der Gott

fürchtete“. Das ist Religion. „Und das Böse meidend.“ Das ist Moral. Die beiden Dinge werden in der Aussage nebeneinandergestellt, wie sie es in der Tat immer sind. Das ist die eigentliche Bedeutung des Wortes Jesu; das erste Gebot:

> „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ...“ Das Zweite aber, ihm Gleiche, ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten (Mt 22,37–40).

Die Moral ist immer in der Religion verwurzelt. Ein Mann, der im wahrsten Sinne des Wortes ein Allround-Mann ist und der bei seinen Nachbarn als aufrechter Mann bekannt ist, ein Mann, gegen den die Menschen keine besondere Anklage erheben können, dieser Mann hat es mit Gott zu tun. Er „fürchtete Gott“. Und er lehnte das Böse ab – ja, genau das ist es –, er mied es. Er lehnte das Böse ab. Ein Mann mit einem aufwärtsgerichteten Blick, und aus dem aufwärtsgerichteten Blick heraus lernte er, mit all den Dingen umzugehen, von denen er umgeben war; er lehnte das Böse ab.

Die bemerkenswerte Tatsache ist, dass laut den Aufzeichnungen diese Einschätzung Hiobs von Gott selbst bestätigt wurde. Gott sagte zu Satan das Gleiche über ihn: „... vollkommen und rechtschaffen gottesfürchtig und das Böse meidend.“ Diese göttliche Einschätzung wird noch verstärkt, weil Gott von ihm sagte: „Denn seinesgleichen ist kein Mann auf der Erde.“

Wir werden also mit einem Mann der Integrität konfrontiert, einem Mann der Aufrichtigkeit, einem Mann, der eine Beziehung zu Gott hat und das Böse abweist, wo immer es sich ihm bietet. Es ist sehr wichtig, dass wir uns das merken.

Nun zur Geschichte. Wir beobachten diesen Mann, und zwar im Bereich des Körperlichen, im Bereich des Seelischen und im Bereich des Geistlichen. Dieser Mann, vollkommen und rechtschaffen und

gottesfürchtig und das Böse meidend, wird vom Satan heimgesucht, und als Folge davon kam schnell überwältigendes Unheil. Der Grund für diese Schicksalsschläge ist nicht in dem Mann selbst zu suchen. Das ist der Fehler, den der höfliche Eliphas, der streitsüchtige Bildad und der stumpfe Zophar machten. Sie alle glaubten, dass der Grund seines Unglücks etwas in ihm selbst sei. Das Buch führt ihn so ein, dass es ganz klar wird, dass das nicht so war. Wir sehen Hiob von allem beraubt, wovon der Mensch von Natur aus abhängig ist; er wird seines Reichtums beraubt, plötzlich vom Überfluss zum Elend reduziert; er wird seiner Kinder beraubt, die weggenommen werden; er wird seiner eigenen Gesundheit beraubt. Der Schwung und die Kraft und die Stärke seiner Männlichkeit, alles wird ihm genommen, weggesaugt. Jetzt geht die Entkleidung weiter, und er verliert das Gegenüber der Liebe im Glauben. Ich beziehe mich dabei auf die Geschichte seiner Frau. Wir sollten sie nicht kritisieren, bevor wir nicht dort waren, wo sie war. Sehen Sie, was es für ihn bedeutete? Bis jetzt: Reichtum fort, Kinder fort, sie hat ihm darin beigestanden. Doch dann kam der Moment, wo sie liebevoll das ganze Leid ihres Mannes und seine Angst sah, ihn anblickte und zu ihm sagte: „Sag dich los von Gott und stirb.“ Das bedeutete: „Ich würde lieber wissen, dass du tot bist, als dich leiden zu sehen.“ Ich habe Mitgefühl mit ihr. Das tut jede Frau. Ja, aber versetz dich in Hiobs Lage. Sie, die ihm zur Seite stand, die Gefährtin seines Glaubens, schlägt ihm aus Liebe vor, seinen Glauben aufzugeben. Er wird ihrer Partnerschaft im Glauben beraubt.

Und doch geht der Prozess weiter, und es ist ein langer Prozess. Seine Freunde – er verliert sie. Sie sind gekommen. Es ist eine alte, alte Geschichte. Man hat es schon oft gesagt, aber ich werde es wiederholen. Ich mag diese Männer; ich mag Eliphas und Bildad und Zophar aus zwei oder drei Gründen. Erstens mag ich sie, weil sie kamen, um ihn zu sehen, als er in der Dunkelheit war, als die andere

Schar von Bekannten alle gegangen war. Dann gefallen sie mir, weil sie, als sie in seine Gegenwart kamen, sieben Tage lang still saßen und ihren Mund hielten. Das ist ein großer Beweis von Freundschaft, die Fähigkeit, nichts zu sagen. Und wiederum, als sie sprachen, mag ich sie, weil sie alles, was sie zu sagen hatten, zu ihm sagten und nicht zu anderen Menschen über ihn. Der einzige Fehler, den sie machten, war, dass sie versuchten, ihn in eine Philosophie zu stecken, in die er nicht hineinpasste. Er begrüßte sie, er war so froh, sie zu sehen, dass er seine Seele in einem großen Wehklagen ausschüttete, das er gepflegt hatte, und dann stellte er fest, dass sie ihn nicht verstanden. Er verlor seine Freunde.

Das bringt uns zur Mentalität Hiobs, zu seinem persönlichen Bewusstsein. In ihm war eine Überzeugung der Integrität verwurzelt, die von seinen Freunden angegriffen wurde. Er wurde missverstanden. Vielleicht gibt es nichts Schlimmeres im menschlichen Leben, als dass unsere Lieben uns missverstehen, wenn wir die Dinge nicht erklären können, so sehr wir es auch versuchen. Im Falle Hiobs war das Ergebnis, dass er bald das Gefühl für die Größe seiner eigenen Persönlichkeit verlor. Am Anfang, mitten in der Agonie, hatte er gesagt: „Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt werde ich dahin zurückkehren.“ Als ob er gesagt hätte: „Ich bin immer noch da, was auch immer geschieht.“ Aber er verlor dies und verfluchte den Tag, an dem er geboren wurde. Und noch mehr. In der Finsternis und Dunkelheit verlor er sein Gefühl für Gott als Gerechten. Er verlor nie den Sinn für Gott in gewisser Weise, aber er verlor seine Überzeugung, dass Gott gerecht ist. Gott, ja, immer Gott; aber umgeben von Nebel und Dunst und Geheimnis. Gott wurde zur Tragödie in seinem Denken. So sehen wir den Mann: körperlich entblößt; geistig missverstanden; und daher geistig, den ganzen Weg hindurch kämpfend, tastend nach einer Lösung von Gott als dem, der mit ihm handelte.

So steht das Buch Hiob als Ganzes betrachtet, mit diesem tragischen Hintergrund, vor einer Tatsache, die überall im menschlichen Leben zu beobachten ist und die immer noch Ratlosigkeit hervorruft. Was ist es? Dass es Leiden gibt, und manchmal tragisches und schreckliches Leiden in der Welt, das nicht die Folge der Sünde des Leidenden ist. In diesem großen zentralen Buch der biblischen Literatur, in diesem Drama Hiobs, begegnen wir dieser großen Tatsache: Ein Mensch leidet, nicht weil er Unrecht getan hat. Wir sind immer noch überall damit konfrontiert. In jedem Land, in der Stadt oder auf dem Land werden wir mit Menschen konfrontiert, die so leiden. Ich sehe in diesem Augenblick ein Mädchen in einer Hütte auf dem Land auf einem Bett liegen, wo es seit achtundzwanzig Jahren liegt und nicht durch eigene Sünde leidet. Gott sei Dank sind viele Blumen da. Aber da liegt es und leidet seit achtundzwanzig Jahren. Das ist der Hintergrund dieses Buches.

Wenn das letzte Licht nicht klar sein sollte, so möchte ich sagen, dass es zeigt, dass ein menschliches Leben einen größeren Wert hat als das eigene Dasein oder die eigene Erfahrung; oder besser gesagt, dass es aus den Erfahrungen eines Lebens größere, höhere Werte geben kann, als der Einzelne zu der Zeit wissen mag. Ich will mich jetzt damit begnügen, nur eine Sache zu sagen. Durch das Leiden dieses Mannes wurde die Lästerung des Teufels gegen die Menschheit widerlegt.

In der dramatischen Begebenheit am Anfang werden die Vorgänge in der geistigen Welt enthüllt. Die Söhne Gottes treten vor Gott, wobei der Begriff „Söhne Gottes“ gleichbedeutend ist mit Engelwesen, den Boten Gottes. Unter ihnen kam Satan, engelhaft, aber gefallen; und Gott fragt ihn: „Woher kommst du?“ Seine Antwort hat etwas Tragisches an sich. „Vom Durchstreifen der Erde und vom Umherwandeln auf ihr.“ Das offenbart die endlose Rastlosigkeit des Bösen. Dann kam die Frage von Gott: „Hast du Acht gehabt

auf meinen Knecht Hiob?“ „Achthaben“ ist ein sehr starkes Wort. Es bedeutet: „Hast du ihn beobachtet? „Hast du ihn untersucht? Hast du die Zitadelle der Seele dieses Mannes immer wieder umrundet und versucht, einen Weg hineinzufinden? Hast du darüber nachgedacht?“ Jetzt höre darauf, was Satan sagt: „Ist es umsonst, dass Hiob Gott fürchtet?“ Das ist die Lästerung des Teufels gegen die menschliche Natur. Er fährt fort. „Hast nicht du selbst ihn und sein Haus und alles, was er hat, ringsum eingezäunt?“ Das traf zu. Der Teufel sagte: „Du hast das Werk seiner Hände gesegnet.“ Vollkommen wahr. „Und sein Besitz hat sich im Land ausgebreitet.“ Und auch das war wahr.

Doch höre noch einmal zu: „Aber strecke einmal deine Hand aus und taste alles an, was er hat, ob er sich nicht offen von dir lossagen wird.“ Die Lästerung des Teufels gegen die Menschheit war, dass der Mensch Gott für das dient, was er von Ihm bekommen kann. Es ist ein altes Lied, aber es ist auf viele moderne Melodien gesetzt. Sie sagen es immer noch. Viel von diesem schillernden brillanten Unsinn, der heute in Form von Fiction und in Aufsätzen veröffentlicht wird, sagt dasselbe. Sie sagen, ein Prediger predigt weiter, was er nicht glaubt, weil er sich fürchtet, seinen Lebensunterhalt zu verlieren! Sie sagen, die alte Dame geht in die Kirche, weil sie zu Weihnachten Decken erhält. Dasselbe ist gemeint, wenn kluge Leute über die Reischristen in China sprechen.

Gott sagte in der Tat: „Geh hin! probiere es aus; nimm alles weg.“ So ist Hiob ein Kampfplatz zwischen Gott und Satan, zwischen Himmel und Hölle, zwischen der Wahrheit über die menschliche Natur im Tiefsten und der Lüge, die der Teufel erzählt. Hiob durchlief den ganzen Prozess mit einer Ehrlichkeit, die umso großartiger ist, weil er zeitweise heftig protestierte und zu Gott um Gerechtigkeit schrie und Ihn bat, seine Integrität zu bewahren. Am Ende wurde die zischende Lüge von Satan, der Schlange, erhört.

In all dem liegt ein bleibender Wert. Es gibt viele, die die letztendliche Bedeutung der Erfahrungen, durch die sie heute gehen, nicht kennen. Sie sind verborgen, sie haben irgendein Leiden, irgendeine Qual, irgendeine Not, die ihr Herz ergreift; und das ist nicht die Folge ihrer eigenen Sünde. Sie sagen: „Was tut Gott?“ Ich kann es ihnen nicht sagen. Aber dieses Buch deutet darauf hin, dass es einen Sinn gibt, und es gibt einen Wert. Hiob ist durch all seine Qualen hindurch aufgestanden, und die Literatur, die diese Geschichte erzählt, ist durch alle Jahrhunderte hindurch überliefert worden und hat die Lüge des Teufels über die Menschheit widerlegt. Ich denke, es ist eine berechtigte Spekulation, dass Hiob im jenseitigen Leben Gott für alles danken wird, was er durchgemacht hat, wenn er diesen Beitrag zur Wahrheit Gottes über die Lüge des Teufels geleistet hat.

Wenn man das Buch als Ganzes betrachtet, hat es sicherlich auch diesen Wert. Es beweist die Unzulänglichkeit des menschlichen Denkens angesichts der menschlichen Erfahrung. Das gilt sowohl im Fall der Philosophen als auch im Fall Hiobs selbst. Wir hören den Philosophen zu, Eliphas und Bildad und Zophar und diesem wunderbaren jungen Mann Elihu, der damit begann, dass er sagte, alte Männer seien nicht immer weise; und dann hatte er einige wunderbare Gedanken. Wenn wir alle Reden Eliphas’ und Bildads und Zophars und Elihus studieren, werden wir nichts finden, was wir an dem, was sie sagten, beanstanden könnten. Ihre Philosophie war völlig richtig und wahr, soweit sie sich auf Hiob anwenden ließ. Wer will mit Eliphas streiten, wenn er sagt: „Verkehre doch freundlich mit ihm und halte Frieden“ (Hiob 22,21)? Alles, was sie sagten, war wahr. Aber da stand eine menschliche Seele, entblößt und in Agonie, und alles, was sie sagten, erreichte ihn nicht, ging nicht auf ihn ein. Seine Erfahrung widersprach dem Denken der Philosophen.

Sie widersetzte sich auch seinem eigenen Denken. Er dachte so wütend wie seine Freunde, aber er bekam keine Lösung, bis ein Tag in dem großartigen Drama kam, an dem Gott zum ersten Mal die Rede der Philosophen durchbrach und sie zum Schweigen brachte.

Gerade als Elihu mitten in seiner Rede hielt, sagte Gott:

> Wer ist es, der den Rat verdunkelt
> mit Worten ohne Erkenntnis? (Hiob 38,2).

Ich denke, das ist es, was Gott heute sagt, wenn Er einigen der Philosophen zuhört. Wer sind diese, die den Rat verdunkeln durch eine Vielzahl von Worten? Sie mögen ehrlich sein, aufrichtig; aber die menschliche Erfahrung ist manchmal zu groß für Definitionen und lacht die Philosophen aus, in ihrer Angst.

All dies trifft auch auf Hiob zu. Er versuchte es zu verstehen, konnte es aber nicht. Alle seine Reden offenbaren seine Unkenntnis der tiefsten Bedeutung seiner eigenen Erfahrungen.

Eine andere Sache. Nimmt man das Buch als Ganzes, so stellt es ein Universum dar, in dem, was auch immer die Probleme sein mögen, Gott als der Höchste gesehen wird. Es gibt in der Bibel kein größeres Buch über die unübertreffliche Souveränität Gottes als dieses. Es mag nicht alle seine Methoden erklären, aber es offenbart Ihn als gegenwärtig und den Handelnden. Satan, der Erzfeind von allem, will beweisen, dass Gott einen Fehler gemacht hat, als er den Menschen erschuf, und suggeriert, dass der Mensch Gott nur aus Kriecherei fürchtet, um dessentwillen, was er von Ihm bekommen kann. Der Teufel kommt mit einer Lüge und ist begierig darauf, seine eigene Lüge zu beweisen. Aber beachte die dramatische Erhabenheit. Er kann kein einziges Haar auf dem Rücken eines Kamels berühren, das Hiob gehört, bis er die göttliche Erlaubnis hat. Gott erhebt sich über das Böse. Es ist ein Universum, in dem Gott regiert.

Es gibt ein moralisches Zentrum und eine Grundlage für alle Dinge. Das ist die Sicht, die Browning dazu brachte, das zu singen, was einige von uns so oft zitieren, weil wir es so lieben:

> Dass, was am besten begann,
> Nicht am schlechtesten enden kann,
> Noch was Gott einmal gesegnet,
> Sich als verflucht erweisen kann.

Was zeigt das Buch Hiob in einem letzten Wort, das die Aufmerksamkeit auf Hiob konzentriert? Ein Mann, der bis zur Nacktheit seiner eigenen Persönlichkeit entblößt ist, entblößt bis zur Nacktheit seines eigenen Wesens, entblößt von all den Dingen, die den Geist bekleiden; entblößt von all den Dingen, an denen ein Mensch hängt, wenn er seinen Weg durch das Leben geht. Diese kostbaren Dinge – Besitz und Kinder und Gesundheit und Liebe in Gemeinschaft mit dem Glauben und die Freunde, die sich um uns scharen, und die Überzeugung von der Größe unserer eigenen Persönlichkeit und von der Gerechtigkeit Gottes – Hiob hat sie alle verloren. Wir sehen einen Mann in der entsetzlichen, majestätischen Einsamkeit seines eigenen Seins. Wir schauen ihm zu und hören ihm zu.

Dabei bin ich mehr als nur interessiert, ich bin gefangen und gehalten von dem großartigen Argument des Mannes gegen die Unzulänglichkeit der Philosophie seiner Freunde. Aber ich höre mehr. Von Zeit zu Zeit kommen große wesenhafte und elementare Schreie aus dem Zentrum dieser so entblößten und einsamen Persönlichkeit; Schreie der Not, Schreie der Anfrage, Schreie der Herausforderung. Dann schließe ich das Buch und finde keine Antwort auf einen von ihnen. Es ist eine große Sache, sie gehört zu haben. Es ist eine großartige Sache, diese Enthüllung menschlicher Bedürfnisse erlebt zu haben, aber es gibt keine Antwort.

Dann wende ich mich dem Neuen Testament zu, und da ich sehe einen Jesus, der ohne jeglichen Reichtum begann, der weitgehend ohne die Dinge durchs Leben ging, an denen andere hängen. Aber bevor ich mit Ihm fertig bin, stelle ich fest, dass Er jede Frage, die Hiob gestellt hat, beantwortet, und dass Er jede Not, die Hiob offenlegte, gestillt hat. Wir werden also die Antworten Jesu an Hiob betrachten.

2. Der Schrei nach einem Schiedsmann

> Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann, dass er seine Hand auf uns beide legte (Hiob 9,33).
> Und *einer* ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus (1Tim 2,5).

Wie groß auch immer das dramatische Interesse am Buch Hiob sein mag, und es ist groß. Wie interessant es auch sein mag, den wortgewaltigen Reden der Philosophen oder den leidenschaftlichen Antworten Hiobs zuzuhören, der endgültige Wert des Buches liegt tiefer. Dieser liegt in der Tatsache, dass wir hier einen Mann sehen, der bis auf die Nacktheit seiner eigenen Individualität entblößt ist; und während wir diesen Männern zuhören, wie sie zu ihm sprechen, und seinen Antworten auf sie, erhebt sich immer wieder ein großer Schrei aus seiner wesentlichen, elementaren menschlichen Natur.

Der erste dieser Schreie, der mich fesselt, findet sich in diesen Worten:

> Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann,
> dass er seine Hand auf uns beide legte.

Dies kommt im ersten Zyklus der Kontroverse zwischen Hiob und seinen Freunden vor, und zwar im Verlauf seiner Antwort an Bildad. Bildad hatte argumentiert, und zwar ganz richtig, dass Gott gerecht sein müsse. Hiob begann seine Antwort, indem er so weit zustimmte, als er sagte:

> Wirklich, ich weiß, dass es so ist (Hiob 9,2).

und folgte dieser Erklärung, indem er eine Frage stellte:

> Und wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott? (Hiob 9,2).

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass wir diese Frage verstehen. Die Frage ist nicht, wie ein Mensch vor Gott gerechtfertigt werden kann. Es war eine juristische Frage, ein Wort des Gerichtes. Hiob meinte, wie kann ein Mensch vor Gott argumentieren, um sich zu rechtfertigen? Seine Freunde hatten erklärt, dass er wegen der Sünde leide. Seine Frage war, wie er seinen Fall vor Gott vertreten könne, um zu beweisen, dass diese Anschuldigung falsch war. Er fuhr fort, seine Gründe zu nennen, warum das unmöglich sei; und dann kam dieser große Schrei aus seinem Leben:

> Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann,
> dass er seine Hand auf uns beide legte.

Der Schrei offenbarte Hiobs Auffassung von dem einzigen Weg, auf dem ein Mensch mit Gott zu tun haben konnte. Unsere Methode der Betrachtung wird die sein, den Schrei zu betrachten und dann zu zeigen, wie die endgültige Antwort auf die offenbarte Not in Jesus zu finden ist, indem wir den Boden durch die Betrachtung der beiden Texte, die so nebeneinander gestellt werden, bedecken.

> Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann,
> dass er seine Hand auf uns beide legte.

> ... und *einer* ist Mittler zwischen Gott und
> und Menschen, der Mensch Christus Jesus.

Der Schrei Hiobs entsprang einem doppelten Bewusstsein, das ihn in diesem Moment beherrschte: erstens das der erschreckenden Größe und Majestät Gottes und zweitens das seiner eigenen vergleichsweise geringen Größe. Dies war nicht die Frage eines Man-

nes, der Gott aus seinem Leben und aus dem Universum entlassen hatte und nur noch auf der irdischen Ebene lebte. Es war vielmehr der Schrei eines Mannes, der Gott kannte und von dem Empfinden seiner Größe überwältigt war. Während er weitersprach, verdeutlichte er dies in Sätzen wie: „Der Berge versetzt“, „der sie umkehrt in seinem Zorn“, „der die Erde erbeben lässt von ihrer Stelle, und ihre Säulen erzittern; der der Sonne befiehlt“ und so weiter.

Dagegen stand das Empfinden seiner eigenen vergleichsweisen Nichtigkeit. Er fühlte, dass er nicht zu diesem Gott vordringen konnte. Er war ganz und gar zu klein.

Der hebräische Sänger David hatte das gleiche Empfinden aus einem etwas anderen Blickwinkel, als er sagte (Ps 8,4.5):

> Wenn ich anschaue deine Himmel, deiner Finger Werk,
> den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
> Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
> und des Menschen Sohn, dass du auf ihn Acht hast?

Hier haben wir dasselbe doppelte Bewusstsein, das der Größe Gottes und der relativen Kleinheit des Menschen. Der Unterschied bestand jedoch darin, dass David fragte, wie kann ein so großes Wesen ein so kleines Wesen beachten, während Hiob eher fragte: Wie kann ein so kleines Wesen mit einem so großen Wesen zu tun haben?

Aus diesem doppelten Bewusstsein heraus entstand das Empfinden der Notwendigkeit. Die grundlegende Notwendigkeit war, zu Gott zu gelangen, aber das war für Hiob die Schwierigkeit; und hier blitzte dieser Schrei auf, der das Empfinden der Dringlichkeit eines Mittlers offenbarte. Um den Gedanken in eine modernere Terminologie zu bringen, ist es so, als hätte Hiob gesagt: Es gibt keinen Schiedsrichter, es gibt keinen Schlichter, es gibt niemanden, der zwischen uns steht und uns gegenseitig auslegt, mich zu Gott und Gott zu mir. Es gibt niemanden, der seine Hand auf uns legt.

Das Handauflegen deutet darauf hin, dass beiden Autorität auferlegt wird, und zwar auf der Grundlage einer wahren Interpretation des einen für den anderen.

Hier schreit Hiob also nach jemandem, der sich autoritativ zwischen Gott und sich selbst stellen kann und so einen Weg der Begegnung, eine Möglichkeit des Kontakts schafft.

Es ist in der Tat ein großer Schrei, der sich in dieser alten Schrift findet. Viele Jahrhunderte sind vergangen, seit das Buch geschrieben wurde, und dieser Schrei ist aus dem menschlichen Herzen hervorgekommen. Dennoch ist es ein Schrei der elementaren menschlichen Natur und drückt ein bleibendes Bedürfnis aus.

Die Natur des Menschen verlangt nach Gott für die volle Verwirklichung seiner selbst. Kein Mensch kann im vollen Sinn des Wortes leben, wenn er nicht bewusst mit Gott zu tun hat. Es ist wahr, dass Gott mit jedem Menschen zu tun hat. Es gibt kein Entkommen vor Ihm. Kein einziges Leben auf der Erde ist von Gott entfernt. Er ist der Gott, in dem wir leben und uns bewegen und unser Sein haben; und das ganz unabhängig von unserer Einstellung zu Ihm. Um ein altes und vertrautes Bild zu gebrauchen: In der dunklen und verhängnisvollen Nacht, als Belsazar und seine Großen der Trunkenheit und Obszönität verfallen waren, sagte Daniel, bevor er ihm die Schrift an der Wand deutete: „... den Gott, in dessen Hand dein Odem ist und bei dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt“ (Dan 5,23).

Diese Tatsache der Begegnung mit Gott reicht für die Verwirklichung des Lebens nicht aus. Die Tatsache, dass Gott seine Sonne scheinen lässt, um zu heilen und zu segnen, ohne Bezug auf den Charakter, sorgt an sich nicht für die volle Verwirklichung des Lebens. Das Leben wird erst vollständig, wenn der Mensch direkt und bewusst mit Gott zu tun hat. Das ist die wahre Würde des Lebens. Die ganze Tragik des menschlichen Versagens ergibt sich aus der

Tatsache, dass der Mensch sich selbst nicht mehr als großartig, sondern als armselig ansieht.

Dies vorausgesetzt, haben wir es auch mit einem universellen Gefühl der Distanz zu tun; oder mit einer gewissen Diskrepanz zwischen Gott und Mensch, so dass die Menschen nicht in der Lage sind, bewusste Gemeinschaft mit Ihm zu haben. Das „Gebet“ scheint eine Äußerung an die Leere zu sein, ohne dass eine Stimme antwortet. Wenn sich also der Mensch aufgrund von Anspannung oder Stress jeglicher Art seines Bedürfnisses nach Gemeinschaft mit Gott bewusst wird, wird er sich im selben Moment seines Bedürfnisses nach einem Vermittler bewusst. Dies war die tiefste Bedeutung des Schreies Hiobs:

> Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann,
> dass er seine Hand auf uns beide legte.

Wir wenden uns nun vom Urschrei Hiobs und vom Alten Testament weg, um das apostolische Wort über Jesus zu betrachten:

> ... und *einer* ist Mittler zwischen Gott und Menschen.

Das ist das Evangelium in Kurzform. Das ist im Grunde das Christentum. Hiob sagte: „Es gibt keinen Schiedsmann.“ Die Antwort lautet: „Es gibt einen Mittler.“ Die Urmenschheit, erweckt in dem Bewusstsein, Gott nötig zu haben, in dem Bewusstsein, Gott nicht erreichen zu können, schrie nach jemandem, der zwischen ihnen steht. Endlich findet sich in klarsten Tönen die Antwort in der Erklärung, dass ein solcher gefunden ist, „der Mensch Christus Jesus.“

Lassen Sie uns dies ein wenig genauer untersuchen. Das Wort „Mittler“ vermittelt genau die gleiche Vorstellung wie das Wort „Schiedsmann“. Das Wort, das mir als erstes einfällt, gefällt mir nicht ganz, aber ich werde es ehrfürchtig verwenden; es bedeutet

einen Mittler oder, wie wir schon gesagt haben, einen Schlichter; jemand, der zwischen Mensch und Gott steht, jemand, der seine Hand auf den Menschen und auf Gott legt; jemand, der seine Hand mit Autorität auf Gott legt, der Autorität der Partnerschaft und der Gemeinschaft; die Autorität der Tatsache, dass er eins mit Gott ist und in alle göttlichen Räte eintritt, und einer, der seine Hand mit derselben Autorität auf mich legt, einer Autorität, die auf der Tatsache seiner eigenen Menschlichkeit beruht, dass er die menschliche Natur kennt, nicht nur mit dem intellektuellen Wissen der Gottheit, sondern mit dem erfahrungsmäßigen Wissen der Inkarnation. „Der Mensch Christus Jesus“ legt also seine Hand auf Gott und auf den Menschen.

Aber wiederum wird uns von diesem einen Mittler gesagt, dass er „sich selbst als Lösegeld gab“. Sofort erreichen wir den Punkt des Lichts und der Deutung. Es ist nicht nur so, dass Er göttlich und menschlich ist, sondern dass Er etwas bewirkt hat, das den Weg der Annäherung an Gott ermöglicht.

Der Inhalt der Erklärung wird zu einer Offenbarung. Was ist es, das zwischen dem Menschen und Gott trennt? Ein hebräischer Prophet, der sich einst an das Volk seiner eigenen Nationalität wandte, sprach diese bedeutsamen Worte: „Siehe, die Hand des HERRN ist nicht zu kurz, um zu retten, und sein Ohr nicht zu schwer, um zu hören“ (Jes 59,1). Das heißt, wenn es so ist, dass der Mensch nicht in der Lage ist, Gott zu erreichen, so kann Gott doch den Menschen erreichen und ihn hören. Dann gab der Prophet den Grund für diese Unfähigkeit des Menschen an. „... sondern eure Ungerechtigkeiten haben ein Scheidung gemacht zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verhüllt, dass er nicht hört“ (Jes 59,2). Das ist der Grund für das Versagen des Menschen, zu Gott zu gelangen und mit Ihm zu verkehren. Der ideale Mensch, das heißt der Mensch nach dem göttlichen Plan, braucht keinen

Schlichter zwischen sich und Gott. Ein sündloser Mensch braucht keinen Mittler. Er wird nicht nach einem Tagelöhner schreien. Der ideale Mensch wandelt mit Gott und redet mit Gott. Das galt für den Menschen, wie er nach der biblischen Offenbarung erschaffen wurde.

Wenn wir die Jahrhunderte beziehungsweise Jahrtausende überspringen, finden wir den zweiten Menschen Gottes. Er brauchte keinen Schiedsmann zwischen sich und Gott. Er wandelte mit Gott und sprach überall mit Gott; er hörte die Schönheit der göttlichen Botschaft im Gesang der Vögel und sah die göttliche Herrlichkeit in den Blumen flammen.

Der Grund, warum der Mensch sich seiner Unfähigkeit bewusst ist, auf diese Weise mit Gott in Verbindung zu treten, ist, dass etwas dazwischen gekommen ist. Es hat einen Bruch gegeben, und deshalb gibt es einen Mangel, sich auszudrücken. Der Mensch wurde geschaffen, um mit Gott zu wandeln und zu reden, um den Gedanken Gottes entsprechend zu denken. Alle menschlichen Erfolge auf dem Gebiet der Wissenschaft rühren einfach von der Tatsache her, dass der Mensch nach eben diesem strebt. Dennoch gibt es die ganze Zeit über eine definitive Lücke, eine Kluft, zwischen dem Menschen und Gott. Nach dem biblischen Bericht entstand dieser Bruch, als der Mensch vom Geistigen ins Psychische fiel. Er verlor den Kontakt zu Gott aufgrund seiner Rebellion gegen die Regierung Gottes. Durch diese Rebellion verlor er seinen Sinn für Gott und den Sinn für seine eigene geistige Natur. Das soll nicht heißen, dass das Psychische oder das Mentale grundsätzlich falsch ist; aber es versagt immer, wenn es vom Geistigen getrennt ist. Als der Mensch durch die Rebellion auf die Ebene des rein Mentalen herabstieg, begann er mit den Kräften seines Verstandes nach Gott zu suchen, konnte Ihn aber nie finden.

Wenn wir die Seite im Buch Hiob umblättern, hören wir Zophar sprechen, und er sagte zu Hiob:

> Kannst du die Tiefe Gottes erreichen
> oder das Wesen des Allmächtigen ergründen?
> Himmelhoch sind sie – was kannst du tun?
> Tiefer als der Scheol – was kannst du erkennen?
> (Hiob 11,7.8).

Das Bemühen der Menschheit, durch Suchen mit Gott in Kontakt zu kommen, mit nichts anderem als dem mit der Suche beschäftigten Geist, ist immer ein Misserfolg, und zwar ein verhängnisvoller.

An diesem Punkt tritt Jesus mit seiner Antwort hinzu. „Denn Gott ist *einer*, und *einer* Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle.“ Das Wort *antilytron*, hier als „Lösegeld“ wiedergegeben, kommt im gesamten Neuen Testament nur an dieser Stelle vor. Außerdem ist es ein im klassischen Griechisch unbekanntes Wort. Mir scheint, dass Paulus an dieser Stelle fast ein neues Wort geprägt hat. Nichtsdestoweniger finde ich etwas sehr Ähnliches bei Matthäus und bei Markus. Beide berichten nämlich, dass Jesus das Wort *lytron* verwendet hat, als Er sagte, dass der Sohn des Menschen gekommen sei, um „sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mt 20,28).

Eine Untersuchung des Wortes zeigt, dass es sich auf eine Aktivität bezieht, in der und durch die die Sünde, die uns von Gott ausgeschlossen hat, weggenommen wird. Es ist eine Aktivität, in der und durch die wir zurückgebracht werden, aus dem Bereich des bloß Mentalen in den des Geistigen. Der Weg zu Gott ist also offen. Deshalb ist Er der Mittler. Durch diese Vermittlung.

Er stellt die Möglichkeit der direkten und unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott wieder her. Wenn der Mensch sich nicht theoretisch, sondern tatsächlich dem Menschen Christus Jesus überlässt,

der der Mittler ist, stellt er fest, dass das Böse, das ihn geblendet und für Gott unempfänglich gemacht hat, beseitigt ist. Dadurch wird der direkte Umgang mit Gott nicht nur möglich, sondern eine tatsächliche Erfahrung. Wie Paulus in einem anderen seiner Briefe sagt, haben wir durch Ihn „den Zugang“ zum Vater (Eph 2,18). Ein solcher Zugang bedeutet nicht nur, viel über Gott zu wissen, sondern Gott zu *kennen*.

Es war in der Tat ein großer Schrei, den Hiob ausstieß, geboren aus seinem Empfinden des Mangels an Kontakt mit Gott aus erster Hand. Der Schrei hat seine volle und vollständige Antwort in dem gefunden, der ein Mensch wie wir ist, und doch selbst eins mit Gott, der zum Mittler wird, der seine Hand mit letzter Autorität auf Gott und auf den Menschen legt und sie so in bewusste Gemeinschaft miteinander bringt.

3. Die Frage nach dem Leben

> Wenn ein Mann stirbt, wird er [wieder[1]] leben? (Hiob 14,14).
> Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt (Joh 11,25).

Diese Worte Hiobs kommen im ersten Zyklus seiner Kontroverse mit seinen Freunden vor und sind Teil seiner Antwort an Zophar. Zophar hatte unverblümt die von Eliphas und Bildad vertretene Ansicht bekräftigt, dass Hiobs Leiden von seiner eigenen Sünde herrühren müsse. Die Antwort Hiobs war langatmig und nahm in unserer Anordnung die Kapitel zwölf, dreizehn und vierzehn ein. Seine Stimmung zeigt sich deutlich in der Art und Weise, wie er seine Antwort begann, mit einem Hauch von Satire inmitten seines Schmerzes und Elends, seiner Einsamkeit und Dunkelheit. Er sagte:

> Wirklich, ihr seid die Leute,
> und mit euch wird die Weisheit aussterben (Hiob 12,2).

Dann erklärte er seine Entschlossenheit, sich von ihnen weg an Gott zu wenden. Völlig abweisend er; der ganze Rest seiner Antwort ist von der Natur eines solchen Appells; und mittendrin tauchen diese Worte auf. Sie sind im Wesentlichen eine Einfügung. Das heißt, wir könnten sie weglassen, dennoch würde die Hauptlinie seines Arguments nicht beeinträchtigt. Es war ein großer Ausbruch, offensichtlich aus einem tiefen Bewusstsein heraus, der ein wehmütiges Staunen hervorrief. Es kam aus der wesentlichen Tatsache seiner geistigen Natur heraus:

> Wenn ein Mann stirbt, wird er leben?

---

[1] Die Übersetzung „wird er leben“ ist möglich. Bei „wird er *wieder* leben“ denkt man mehr an die Auferstehung (vgl. Seite 29; Anm. des Übersetzers).

Er fuhr fort und sagte tatsächlich, dass er, wenn er sicher wäre, dass es so wäre, alle Prüfungen ertragen könnte. Das ist es, was er meinte, als er sagte:

> Alle Tage meines Dienstes wollte ich harren,
> bis meine Ablösung käme! (Hiob 14,14).

Offensichtlich hatte er, obwohl er die Frage stellte, keine Zuversicht, dass die Antwort bejahend ausfallen würde. Das zeigt sich daran, dass er sofort in eine traurige und enttäuschte Sprache verfiel:

> Denn nun zählst du meine Schritte;
> wachst du nicht über meine Sünde?
> Meine Übertretung ist versiegelt in einem Bündel,
> und du hast meine Ungerechtigkeit aufgehäuft.
> Und doch, ein Berg stürzt ein, zerfällt,
> und ein Fels rückt weg seiner Stelle;
> Wasser zerreiben Steine,
> ihre Fluten schwemmen den Staub der Erde weg
> (Hiob 14,16–19).

Aus der Mitte dieses dunklen und geheimnisvollen Ausblicks kam dann der Schrei:

> Wenn ein Mensch stirbt, wird er leben?

Es war nur eine Andeutung, die zumindest für einen flüchtigen Moment einen Lichtschimmer in die Finsternis warf, in der er lebte. Wie wir gesagt haben, wurde der Schimmer fast sofort von der Finsternis überwältigt, aber er leuchtete weiter. Es war eine Frage der gequäl-

ten Menschheit aus der Mitte des Geheimnisses. Es war nur eine Frage, aber was für eine Frage!

Es gab keine Antwort auf diese Frage, bis wir eine Stimme hören, die in der Nähe von Bethanien an einem dunklen und stürmischen Tag spricht, einem anderen Tag voller Kummer und Geheimnis. Die Worte, die diese Stimme aussprach, waren nicht in der Art einer Frage, die einen Schimmer von Licht warf, sondern eine große Bejahung, die den Anbruch des Tages des vollkommenen Lichtes schuf. „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25).

Hiobs Bewusstsein vom menschlichen Leben, das auf der Erfahrung der Stunde beruhte, kam in diesen Worten zum Ausdruck:

> Der Mensch, von einer Frau geboren,
> ist kurz an Tagen und mit Unruhe gesättigt.
> Wie Blume kommt er hervor und verwelkt;
> und er flieht wie der Schatten und hat keinen Bestand
> (Hiob 14,1.2).

Und wie er später sagte:

> Denn für den Baum gibt es Hoffnung:
> Wird er abgehauen, so schlägt er wieder aus
> (Hiob 14,7).

So erklärte Hiob, dass es, so wie er die Dinge sah, in der Dunkelheit seiner Erfahrung, mehr Hoffnung für einen Baum als für einen Menschen gab. Der Baum, der gefällt wird, treibt wieder aus. Auch wenn es den Anschein des Todes hat, wird der Duft des Wassers den zarten Zweig aus der alten Wurzel sprießen lassen, denn das Leben ist noch da.

Der Mann aber stirbt und liegt da;
und der Mensch verscheidet, und wo ist er? (Hiob 14,10).

Dies ist eine großartige poetische Interpretation des massenhaften menschlichen Denkens. Es ist uns allen gegeben, so über das Leben zu denken, auch wenn wir das Denken vielleicht nie in Worte gefasst haben, wie Hiob es tat. Als er diese Worte sprach, befand er sich in einer Situation, in der ihm alles Konventionelle gleichgültig war. Er entblößte seine Seele. Er drückte aus, was er fühlte. Natürlich betrachtete er sein Leben von der Seite des Physischen. Doch als er dies tat, erkannte er plötzlich, dass er mehr als nur Staub war. Er erkannte, dass Sterben bedeutet, den Geist aufzugeben.

Er blickte hinaus in die dunkle Leere und sagte:

So legt der Mensch sich hin
und steht nicht wieder auf;
bis die Himmel nicht mehr sind, erwachen sie nicht
und werden nicht aufgeweckt aus ihrem Schlaf
(Hiob 14,12).

Da rief er:

Wenn ein Mann stirbt, wird er leben?

Ich wiederhole: Das ist die allgemeine menschliche Sichtweise. Es ist das, was die Menschen heute sagen, soweit es um den Sinn des Todes geht. Oft taucht inmitten solchen Denkens auch die Frage Hiobs auf. Leider scheint es zu oft so, als ob die Menschen diese Frage nicht stellen. Sie machen weiter, ohne der geistlichen Tatsache Aufmerksamkeit zu schenken. Sie essen und trinken weiter und leben ganz auf der Ebene des Körperlichen. Hiob war nun aber aller

irdischen Stützen beraubt und stand vor der Nacktheit seines eigenen Wesens. Wenn die Menschen dort ankommen, werden sie fast gezwungen, Hiob in irgendeiner Form zu befragen. Denn was ist das Leben? Lohnt es sich? Es hat wunderschön begonnen, wie eine Blume, die sich öffnet, aber bald wird sie abgeschnitten werden.

Wir müssen die eigentliche Bedeutung von Hiobs Frage genau beachten. In unseren Übersetzungen haben wir ein Wort „wieder“ eingeführt. Das ist nicht das, was Hiob fragte. Es war keine Frage, ob ein Toter wieder lebendig wird, sondern ob ein Mensch, der tot ist, soweit es das Körperliche betrifft, noch lebt. Wenn ein Mensch stirbt, wenn die Blume abgeschnitten wird, lebt dieser Mensch dann noch? Die Frage hat nicht mit einer möglichen Rückkehr ins Leben zu tun, sondern mit der Idee des Fortbestands des Lebens über das hinaus, was die Menschen Tod nennen.

Man könnte das Ganze auch anders formulieren. Hiob sagte plötzlich in sich hinein: Ist das Leben doch etwas anderes als die gegenwärtige Erfahrung des Lebens? Kann es sein, dass das, was wir Tod nennen, nur eine Veränderung ist? Wenn ein Mensch stirbt, ist er dann noch am Leben?

Die Frage an sich ist eine Offenbarung des Bewusstseins, dass man für die Verwirklichung des Lebens mehr Zeit und Raum braucht, als die Spanne des irdischen Lebens bieten kann. In der Tat sagte Hiob: Wenn ich sicher sein könnte, dass dieses Leben nicht alles ist, dass das, was man Tod nennt, nur ein Prozess ist, durch den der Mensch hindurchgeht, dann wäre die Gegenwart, so leidvoll sie auch sein mag, erträglich. Ich könnte gegen alle Schläge des Schicksals aufstehen. Ich könnte alles ertragen, wenn ich glaubte, dass ich noch leben würde. Als der Mensch sagte, ich sei tot.

Das war der Schrei eines Menschen nach mehr Zeit und Raum für die Deutung des Lebens. Es war nur eine Frage, ein Schluchzen, ein

Seufzen; nur eine Andeutung; und der Schimmer verblasste, und Hiob ging zurück in die Finsternis.

Das ist der ständige Schrei der Menschheit. Max Muller hat vor langer Zeit gesagt, wenn wir nur genau genug hinhören würden, könnten wir allgemein hören:

> Ein Seufzen des Geistes, ein Ringen um das Unbegreifliche,
> um das Unsagbare, eine Sehnsucht nach dem Unendlichen.

Max Muller sagte, das sei Religion. Ich persönlich würde sagen, dass es die Fähigkeit zur Religion beweist. All das wurde in Hiobs Anfrage verdichtet. Konfrontiert mit dem Tod stellte er seine Frage. Der Blick auf den Tod war und ist ein dunkler Blick. Trotz vielem, was gesagt worden ist, gibt es keine helle Sicht des Todes. Das Neue Testament bezieht sich nie auf den Tod in dieser Weise. Es nennt ihn ganz klar einen Feind. „Als letzte Feind wird der Tod weggetan“ (1Kor 15,26).

Es ist völlig richtig, dass die Antwort Jesu das Sackleinen verklärt hat. Wir dürfen den Tod triumphierend ansprechen, wie es Bischof Taylor tat:

> Tod, du Sohn der alten Schlange,
> du hattest einst einen Stachel, wie dein Vater,
> der die Hölle und ewig brennendes Feuer trug;
> doch diese schwarzen Tage sind vorbei;
> deine törichte Bosheit vergrub deinen Stachel
> in die tiefe und weite Wunde an der Seite unsers Heilands;
> und nun bist du ein zahmes und harmloses Ding geworden;
> ein Ding, das wir nicht zu fürchten wagen,
> denn wir hören
> dass unser triumphierender Gott, um dich zu strafen
> für die Beleidigung, die du Ihm am Baume angetan,
> Ddr die Schlüssel der Hölle aus der Hand gerissen hat,
> und dich zum Pförtner

als Pförtner an der Pforte des Lebens, deines Todfeindes.

Das zu sagen, heißt jedoch, dem Argument unseres Nachdenkens über den zweiten Teil etwas vorzugreifen. Um noch einmal kurz auf diese Sichtweise des Todes zurückzukommen: Der Mensch will nicht sterben, weil er sich bewusst ist, dass sein Leben so bedeutend ist, dass es in der kurzen Zeitspanne seines irdischen Laufs keinen vollen Sinn finden kann. Im Bereich der Forschung stirbt der Student, der Gelehrte, der vielleicht fünfzig und mehr Jahre lang irgendeine Forschungsrichtung verfolgt hat und keineswegs die Endgültigkeit erreicht hat. Er geht, wenn er mehr für die Arbeit geeignet ist, als er es jemals zuvor war. Nichts ist abgeschlossen. In alten Zeiten, und vielleicht immer noch auf vielen unserer Friedhöfe, errichteten sie über dem Staub eines verstorbenen Wesens als ein Denkmal eine gebrochene Säule. Diese ist sehr aussagekräftig als Hinweis auf die Tatsache der Unvollständigkeit des Lebens. Es ist wahr, dass oft über der abgebrochenen Spitze eine geschnitzte Blumengirlande angebracht wurde. Auch das war voll schöner Aussagekraft. Hiob sah, als er seine Frage stellte, die abgebrochene Säule ohne Blumengirlande. Einen Moment lang fragte er sich wehmütig: „Ist das alles? Dieser Wohlstand, der in Armut übergeht, diese Angst und Qual vor ungelösten Problemen und dem völligen Unverständnis seiner Freunde – ist das wirklich das Ende?“

Wenn ein Mann stirbt, wird er leben?

Gibt es noch andere Dimensionen? Gibt es noch mehr Zeit und Raum?

Nun stellt sich die Frage: Gibt es eine Antwort auf diese Frage? Sicherlich gibt es eine im Buch Hiob. Als Gott sich mit Hiob auseinandersetzte, gab Er keine Erklärung für seinen Schmerz ab, beant-

wortete nicht die Frage, die gestellt worden war. Was Er tat, war, seine eigene Herrlichkeit vor diesem Mann vorbeiziehen zu lassen; und es ist bezeichnend, dass Hiob, als Er das tat, keine weitere Frage mehr zu stellen hatte. Er wurde bereit, sie aufzuschieben.

Wir sollten nicht mit Recht behaupten, dass es in den Seelen dieser alttestamentlichen Männer keine positive Überzeugung von der Tatsache der Unsterblichkeit gab. Aber es kann behauptet werden, dass in den gesamten alttestamentlichen Schriften nichts zu finden ist, was dies definitiv und endgültig beweist. Es gibt durchweg Schimmer, Andeutungen, Vermutungen und Folgerungen, aber nichts Verbindliches. Die Antwort auf Hiobs Frage gab mit voller und endgültiger Autorität Jesus. Das ist es, was Paulus meinte, als er an Timotheus schrieb und die Titel unseres Herrn zu einer großen Ordnung zusammenfasste: „... unseres Heilandes Jesus Christus, der den Tod zunichtegemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“ (2Tim 1,10).

Am Rande sei daran erinnert, dass das Wort „Unsterblichkeit“ von unseren Revisoren genauer mit „Unvergänglichkeit“ wiedergegeben worden ist. In seinem ersten Brief an Timotheus erklärte Paulus, dass „Gott ... allein Unsterblichkeit hat“, wobei es sich um das Wort *athanasia* handelt, das ewige Unvergänglichkeit bedeutet. Hier erklärte er, dass Jesus Leben und *aphtharsia* ans Licht gebracht hat. *Aphtharsia* bezieht sich lediglich auf eine Lebensqualität, der jegliches Element fehlt, das zum Verfall oder zur Verderbnis neigt. Weiter ist zu beachten, dass Paulus nicht sagt, dass unser Herr durch das Evangelium Leben und Unvergänglichkeit geschaffen hat, sondern dass er sie ans Licht gebracht hat. Das heißt, er hat Tatsachen, die bereits vorhanden waren, deutlich sichtbar gemacht. Er brachte die vollständige und endgültige Antwort auf Hiobs Frage. Wir können die Sache ganz unverblümt so ausdrücken. Hiob sagte:

„Wenn ein Mensch stirbt, *wird er leben*?“ Jesus antwortete: „Ja, wer an mich glaubt, *der wird leben*, auch wenn er stirbt.“

Halten wir einen Augenblick inne, um die Umstände zu betrachten, unter denen diese Worte unseres Herrn ausgesprochen wurden. Lazarus war gestorben. Die große menschliche Frage, die auf ihn angewandt wird, lautet: Wo ist er? Lebt er noch? Die Umstehenden starrten auf einen toten Körper, und wenn sie versuchten, in die Finsternis zu schauen, gab es keinen Lichtstrahl. Da sagte Jesus zu Martha: „Dein Bruder wird auferstehen.“ Als sie aufrichtig ihren Glauben an die Auferstehung erklärte, fügte er hinzu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, dann fügte Er weiter hinzu: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25). Diese Worte bezogen sich also nicht auf die Auferstehung, obwohl manche das so erklärt haben. Sie bekräftigten vielmehr sein fortgesetztes Leben über das hinaus, was die Menschen als Tod ansehen.

Dann werden wir von den Worten angehalten „Wer an mich glaubt“ und sehen uns mit einer Situation konfrontiert, die uns zwingt zu erkennen, dass der Sprecher mehr war als ein Mensch. Dies war die eigentliche Sprache Gottes. Der Mensch, der sein Leben in der Gemeinschaft mit Gott lebt, stirbt nie. Für Hiob oder diejenigen, die sich in seiner Lage befinden, bedeutet die Aussage, dass es mehr Platz gibt als auf der Asche, auf dem sie sich mit Scherben abkratzen, um sich zu quälen. Es gibt mehr Zeit, als die sich drehende Sanduhr anzeigt.

Wir leben im vollen Licht dieser Offenbarung, und dort zu leben bedeutet, sicher zu sein, dass aller physische Tod nebensächlich ist. Diese Tatsache hat notwendigerweise viele Anwendungen. Um mit einer zu beginnen, die vielleicht von geringerer Bedeutung ist, beinhaltet sie zumindest die Tatsache des Erkennens unserer Lieben in dem Leben, das jenseits liegt. Immer wieder stellen die Menschen Fragen zu jenem Bereich.

Da fällt mir eine einfache Erinnerung aus den Tagen ein, als ich ein Junge von etwa dreizehn Jahren war. Mein Vater hatte gepredigt, und ich stand danach an seiner Seite, als eine gute Frau zu ihm kam und sagte: „Herr Morgan, erwarten Sie, Ihre Lieben im Himmel zu erkennen?“ Er hatte oft eine schroffe Art, und seine Antwort an sie mag dieses Element in sich haben, aber ich habe den Eindruck, den sie auf mich machte, nie verloren. Er sagte: „Meine liebe Frau, erwarten Sie, dass ich im Himmel ein größerer Narr sein werde als hier?“ Es war die Antwort eines Mannes, der glaubte, dass es nach dem Tod Leben gibt, und zwar intelligentes Leben.

Im Bereich der bewussten Persönlichkeit unterstreicht dieses Wort Jesu die Größe des Seins, den Glanz der Individualität. Zu existieren ist großartig, so großartig, dass es unmöglich ist, das Leben mit sechzig Jahren und zehn zu messen. Der wahre Sinn des Lebens liegt jenseits davon. Es soll reichlich Zeit und Raum für die vollständige Interpretation und Verwirklichung dessen geben, was Gott meinte, als er uns das Sein gab. Das gibt den Tagen, die uns im Eiltempo dem Ende der irdischen Fremdlingschaft entgegenführen, ein ganz anderes Gesicht. Das Jetzt führt immer zum Dann. Jede Stunde, die vergeht, ist mit den unsterblichen Zeiten verbunden.

Das gibt natürlich den vergehenden Tagen den höchsten Wert. Wir mögen nicht, ja, wir können nicht ihre volle Bedeutung erkennen, während sie vergehen. Es ist unmöglich, den Grund der heutigen Erfahrungen zu kennen. Der letzte Sinn des Lebens liegt jenseits dessen, was die Menschen Tod nennen. Es war diese Vorstellung, die Frances Ridley Havergal inspirierte, als sie sang:

Licht nach der Dunkelheit,
Gewinn nach Verlust,
Stärke nach Schwäche,
Krone nach Kreuz.

Süßes nach Bitterem,
Hoffnung nach Ängsten,
Heimat nach Wanderschaft,
Lob nach Tränen.

Aus der Finsternis wird Licht; aus dem Verlust der Zeit der Gewinn der Ewigkeit; aus der Schwäche der Stunde die Kraft, die bleibt; aus dem Kreuz kommt die Krone; aus dem Bitteren kommt das Süße; die Furcht endet in der Hoffnung, die niemals stirbt; alles Wandern führt nach Hause; und Tränen, die vom Regenbogen der Liebe umgeben sind, werden das Lob hervorbringen, das den regenbogenumrankten Thron umgibt.

Ja, wenn ein Mensch stirbt, lebt er, wenn er an den glaubt, der Gott offenbart hat und durch den der Mensch in die Gemeinschaft mit Gott gelangt. D. L. Moody sagte einmal: „Eines schönen Morgens werden Sie in den Zeitungen lesen, dass D. L. Moody tot ist. Glauben Sie es nicht. Ich werde an diesem Morgen lebendiger sein als je zuvor!“

4. Der Zeuge im Himmel

> Sogar jetzt, siehe, im Himmel ist mein Zeuge ist im Himmel, und der mir Zeugnis gibt, ist in den Höhen (Hiob 16,19).
> Denn Christus ist ... eingegangen ... in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen (Heb 9,24).

In diesen beiden Abschnitten haben wir einen weiteren wichtigen Schrei Hiobs und die Antwort darauf in Jesus gefunden. Diese besonderen Worte Hiobs kommen im zweiten Zyklus der Kontroverse zwischen ihm und seinen Freunden vor. Im ersten Zyklus wandten sich Eliphas, Bildad und Zophar an ihn und versuchten, sein Leiden auf eine Weise zu erklären, indem sie behaupteten, dass es die Folge persönlicher Sünde sein müsse. Hiob hatte heftig gegen die Unrichtigkeit ihrer Feststellungen protestiert. Nun hatte Eliphas in seiner zweiten Rede dieselbe Philosophie noch energischer als in der ersten wiederholt. Die ganze Rede des Eliphas kann man als Erklärung zusammenfassen, dass nur die Bösen leiden. Es ist natürlich vollkommen richtig, dass die Bösen leiden, aber es ist keineswegs die ganze Wahrheit. Wieder beteuert Hiob wütend seine Unschuld. Ein oder zwei Sätze aus dem Anfang seiner Antwort werden seine Verachtung offenbaren:

> Ich habe vieles dergleichen gehört;
> leidige Tröster seid ihr alle!
> Hat es ein Ende mit den windigen Worten?
> (Hiob 16,2.3).

Damit meinte er: Wirst du erneut dasselbe sagen? Werdet ihr nie aufhören? Hiob war zornig, weil er wusste, dass sie sich irrten, er wusste, dass sein Leiden nicht die Folge seiner eigenen Sünde war. So hören wir, wie er seine Unschuld bekräftigt:

obwohl keine Gewalttat in meinen Händen und mein Gebet lauter ist
(Hiob 16,17).

Mitten in seiner zornigen Antwort und seinen ernsten Beteuerungen der Unschuld und dem Ausbruch seiner Seele in Qualen, sagte er plötzlich:

Sogar jetzt, siehe, im Himmel ist mein Zeuge,
und der mir Zeugnis gibt, ist in den Höhen
(Hiob 16,19).

Mit diesen Worten brachte er eine große Überzeugung zum Ausdruck. Offensichtlich war es ein plötzlicher Ausruf. Es scheint für Hiob genauso unerwartet gewesen zu sein wie für die, die ihm zuhörten. Und doch drückte es eine Überzeugung aus, und inmitten von Aufruhr, Angst und Zorn sprach er sie aus. Das Wort „Siehe“ weist auf die ergreifende Natur der Sache hin, die er sagte. „Sogar jetzt“, inmitten des Missverständnisses der Freunde, in der Gegenwart seiner eigenen Verwirrung, war er sich bewusst, dass es jemanden gab, der es wusste und der in der Lage war, die Wahrheit zu bezeugen.

Unmittelbar nach dem Ausruf erklärte er, dass sein Problem darin bestand, dass er diesen Einen nicht erreichen konnte, oder dass der Eine, auf den er sich bezog, nicht in seinem Namen zu handeln schien. Er rief:

Meine Freunde sind meine Spötter:
Zu Gott tränt mein Auge Gott,
dass er schiedsrichterlich entscheide
Gott gegenüber für einen Mann
(Hiob 16,20.21).

Wenn wir uns phantasievoll in die Erfahrung und das Bewusstsein Hiobs hineinversetzen können, werden wir alles verstehen, was er sagte. Er befand sich inmitten eines Aufruhrs, erfüllt von Qualen, und stand vor der Tragödie, dass er guten Männern, wahren Männern, feinen Männern zuhörte, die mit ihm über seine Erfahrungen sprachen, während er die ihn betreffenden Tatsachen noch nicht kannte. Dieser große Schrei wurde in enger Verbindung mit einem leidenschaftlichen Appell geäußert.

Wenn wir auf Hiobs Erfahrung zu dieser Zeit im Licht der späteren Ereignisse und der umfassenderen Offenbarung zurückblicken, wird uns bewusst, dass Hiob im Unrecht war. Nicht in seiner Überzeugung bezüglich seines Zeugnisses im Himmel, sondern in seiner Meinung, dass Gott nicht für ihn handelte. Wir sind durchaus bereit, die Wahrheit der Zeilen zuzugeben:

> Dreimal gesegnet ist der, dem gegeben ist
> die Überzeugung zu haben,
> dass Gott auf dem Feld ist,
> wenn Er am wenigsten sichtbar ist.

Wir erkennen, dass Gott auf dem Feld ist und dass Er dort aktiv regiert. Aber wir wissen auch, wie es ist, früher oder später durch Erfahrungen zu gehen, bei denen es uns so scheint, dass Er nichts tut. Das war in diesem Moment die Erfahrung Hiobs. Dennoch hatte er hinter all dem Aufruhr seiner intellektuellen und emotionalen Natur dieses Wort der Überzeugung und sprach es auch aus. Betrachten wir also die Überzeugung, die so zum Ausdruck kam, und wie sie in Jesus Bestätigung und Auslegung gefunden hat.

Wenn wir den Schrei Hiobs betrachten, stellen wir fest, dass er eine zweifache Beteuerung abgab. Die erste lautete: „Mein Zeuge ist im Himmel.“ Mit *Zeuge* meinte er einen Wächter, der Kenntnis

hat und alles weiß. Er war von Männern umgeben, die völlig ehrlich und seine Freunde waren, die aber in dem, was sie ihm sagten, versagten, weil sie nicht alles wussten. Sie dachten, sie wüssten es. Sie versuchten, die Erfahrungen eines Menschen mit einer beschränkten und unvollständigen Philosophie zu erklären. Mitten im Leid dieses Missverständnisses erklärte er seine Überzeugung, dass es jemanden im Himmel gibt, der alles sieht, versteht und weiß.

Dann wiederholte er dieselbe Wahrheit in einer leicht veränderten Form, vielleicht mit einer veränderten Anwendung, und sagte:

> Und der mir Zeugnis gibt, ist in den Höhen.

In den Höhen ist der, der alles sieht, alles weiß und dessen Ergebnisse diesem Wissen entsprechen; Er ist der, der für ihn bürgen oder die Wahrheit über ihn bezeugen kann.

So sehen wir einen Mann im Staub, einen Mann in Angst, einen Mann umgeben vom Geschrei der Menschen, die es gut meinten, ihn aber nicht verstanden. Plötzlich sprang seine Seele über die Grenzen von Zeit und Raum und das Geschwätz der Unwissenheit hinaus. Er sagte: „Es gibt jemand der wacht und der *weiß*. Es gibt jemand, der Aufzeichnungen macht, dessen Erkenntnisse dem vollkommenen Wissen entsprechen. Es war das Bewusstsein des allerbesten Tribunals, des „Himmels“, über der Erde, „in den Höhen“, hinter dem es keine Berufung gibt.

Es ist ganz richtig, dass Hiob sofort vor seiner eigenen Betroffenheit zurückschreckte und von seinem Kummer und seiner Angst sprach und dem Empfinden, das ihn in dem Moment erfüllte, dass er diesen Wächter und Stellvertreter nicht erreichen konnte. Es gibt einen Sinn, in dem dieser Schrei das tiefste menschliche Bedürfnisbewusstsein offenbarte, nämlich den nach einem letzten Gericht der Berufung und des Urteils, das unbeeinflusst ist von unvollstän-

digem Wissen und den Täuschungen des Scheins. Ein solches Gericht ist auf der irdischen Ebene nicht zu finden. Es ist vollkommen richtig, dass unsere Freunde zärtliche und freundliche Urteile über uns fällen, aber sie können dies nicht auf der Grundlage eines vollkommenen Wissens tun, und der Schein wird sie beständig täuschen. Diese Freunde Hiobs waren allesamt gute Menschen und meinten es gut, aber ihr Wissen war unvollständig, und was sie sahen, täuschte sie, weil ihre Philosophie unvollkommen war. Der Schrei Hiobs offenbarte die Überzeugung, dass es ein Gericht gibt, in dem das Wissen nicht unvollständig ist und in dem die Erscheinungen der vergehenden Stunde nicht täuschen können. Sein Ausbruch war in der Überzeugung begründet, dass die einzige Hoffnung auf Gerechtigkeit darin besteht, dass der Richter selbst der Fürsprecher ist; und darauf antwortet das Tiefste im menschlichen Bewusstsein immer. Wie ständig finden wir uns in Umständen, in denen wir leidenschaftlich wünschen, menschlichen Urteilen zu entkommen, die auf unvollkommenem Wissen beruhen. Vielleicht vergeht kein Tag, an dem nicht falsche Urteile gefällt werden, die dennoch völlig aufrichtig sein können.

Wir wenden uns nun dem Neuen Testament und dem Brief an die Hebräer zu. Um unsere Auswahl daraus zu verstehen, müssen wir uns an den allgemeinen Zweck und Wert des Briefes erinnern. Sein Hintergrund ist der des hebräischen Systems der Nationalität und der Religion. Die hebräische Nation war nach der göttlichen Absicht eine Theokratie, und davon sollte ihr ganzes religiöses Zeremoniell beständiges Zeugnis ablegen. Wenn wir uns mit kindlicher Einfalt den biblischen Bericht über das Lager ins Gedächtnis rufen, hilft uns das. Der Ort der Stiftshütte war der Mittelpunkt des nationalen Lebens, und um ihn herum lagerten die verschiedenen Stämme unter ihren jeweiligen Flaggen. In der Mitte aller Vorhöfe des Platzes der Anbetung befanden sich das Heilige und das Allerheiligs-

te. Auf diese Weise wurde die Wahrheit veranschaulicht und betont, dass Gott im Zentrum allen Lebens steht und dass die menschlichen Lebensbedingungen und das menschliche Leben selbst ihren Sinn und ihre Möglichkeit nur verwirklichen können, wenn sich alles um dieses Zentrum und unter dieser Regierung drehte.

Der Schreiber des Hebräerbriefs hat von Anfang bis Ende gezeigt, dass die Symbolik vergangen ist, weil alles, was vorgebildet wurde, in Christus zur praktischen und historischen Erfüllung gekommen ist. In dem Abschnitt, dem die hier betrachteten Worte entnommen sind, erklärt der Schreiber, dass Christus nicht in das mit Händen gemachte Heiligtum eingegangen ist“ (Heb 9,24). Das heißt, dass die alte Haushaltung vergangen ist, und der Grund dafür ist die Tatsache, dass Er in den Himmel selbst eingegangen ist, um vor Gott für uns zu erscheinen.

Hier werden wieder die zentralen Tatsachen des Lebens erkannt: der Himmel und Gott. Es wird dargelegt, dass Christus in den Himmel eingegangen ist und vor Gott für uns erschienen ist. Das Argument des Schreibers ist also, dass es jetzt jemanden gibt, der in seiner eigenen Natur Gott ist und doch eigentlich Mensch ist, der in der Gegenwart Gottes steht, in dem völligen Bewusstsein, dass Er dies in unserem Namen tut. Er steht vor Gott, um den Sünder zu rechtfertigen. Er ist der Zeuge geworden, durch das Geheimnis seiner Persönlichkeit in der menschlichen Geschichte und durch das Werk, das durch dieses Geheimnis vollbracht wurde. Er trat auf übernatürliche Weise in die menschliche Geschichte ein, lebte auf der irdischen Ebene, triumphierte über alle Sünde und irdische Begrenztheit; und dann ging Er über die Sicht der erdgebundenen Vision hinaus, blieb aber eine lebendige Persönlichkeit, dieser gleiche Jesus. Alles, was Hiob im Verlauf der Menschheitsgeschichte als notwendig empfunden hatte und wovon er überzeugt war, war in die historische Sichtbarkeit gekommen. Übertragen auf uns selbst

können wir sagen: Christus ist eingetreten, und da ist unser Zeuge, unser Schreiber. Er ist der, der vollkommen *weiß*, und deshalb in der Lage ist, vorrangig zu vermitteln.

In jedem menschlichen Leben ist das Allerwichtigste, dass man Gott findet. Das gilt natürlich auch für den weitesten Blick auf die menschliche Natur und die menschliche Geschichte. Wenden wir es vorerst auf das einzelne menschliche Leben an. Es gibt eine Geschichte, die schon oft erzählt worden ist, die aber in diesem Zusammenhang wertvoll ist. Sie betrifft Jowett zu der Zeit, als er Master of Balliol in Oxford war. Er war in jeder Hinsicht ein großer Mann und zeichnete sich durch messerscharfen Witz aus. Eines Tages sagte bei einem Abendessen eine Dame zu ihm in der Hoffnung, ihm eine kluge Antwort zu entlocken: „Dr. Jowett, wir würden gern wissen, was Ihre Meinung über Gott ist.“ Der Blick des Meisters wurde sofort ernst und er sagte: „Madam, ich würde es für eine große Unverschämtheit halten, wenn ich meine Meinung über Gott äußern würde. Die einzige ständige Sorge meines Lebens ist es, zu wissen, welche Meinung Gott von mir hat.“

Und das ist letztlich das Einzige, was wichtig ist. Hiob spürte sein Bedürfnis nach diesem Urteil und nach einer Erklärung darüber. Er war sich seiner eigenen Unschuld bewusst, aber er konnte sie nicht zur Zufriedenheit der Menschen beweisen. Eine Sache war für ihn eine Gewissheit. Für den einen Moment, auch wenn die Überzeugung danach getrübt zu sein scheint, war es, dass es jemanden gab, der alle Fakten über ihn kannte und daher in der Lage war, ein richtiges Urteil über ihn zu fällen.

Wenn wir uns in Gegenwart der Überzeugung dieser Gotteserkenntnis der Furcht bewusst sind, ist es gut, dass wir uns fragen, warum wir uns fürchten? Wenn wir das tun, werden wir feststellen, dass unsere Furcht das Ergebnis seiner Heiligkeit ist und des Be-

wusstseins, dass in unserem Leben etwas ist, das nicht mit dieser Heiligkeit übereinstimmt.

Das ist der Punkt, an dem der endgültige Trost der Überzeugung dieses endgültigen Tribunals in der Person Jesu zu finden ist. Wenn unsere Angst durch unser eigenes moralisches Versagen hervorgerufen wird, erinnern wir uns daran, dass es der Punkt ist, an dem Christus beginnt, sich mit uns zu befassen. Er, der durch den Vorhang eintrat und in die Gegenwart Gottes trat, um dort für uns zu erscheinen, kam auf dem Weg des Kreuzes dorthin. Bleiben wir bei der heiligen und inspirierten Sprache der Heiligen Schrift. Er ging „mit seinem eigenes Blut“ hinein. Er, der in der Gegenwart Gottes als mein Zeuge steht, trägt die Narben, die vom Leiden bis zum Tod erzählen und bezeugen, dass Er der Erlöser ist.

Da die Sünde beseitigt ist, steht Er in der Gegenwart Gottes als mein Zeuge und vertritt mich als Erlöser. Zu Ihm kann ich jederzeit gehen, um zu urteilen, indem ich alle anderen übergehe, ohne Rücksicht auf alle anderen Meinungen, die durch Mangel an Wissen, durch die Täuschung des Scheins falsch sein können. In Brownings großem Gedicht über Saul sagte er:

Es ist die Schwäche in der Stärke, nach der ich schreie!
mein Fleisch, das ich suche in der Gottheit!
Ich suche und ich finde sie.
O Saul, es soll ein Gesicht wie mein Gesicht sein,
das dich empfängt; ein Mensch wie ich.
Du sollst lieben und von ihm geliebt werden, für immer;
eine Hand wie diese Hand wird dir
die Pforten des neuen Lebens auftun!
Sieh Christus dort stehen!

5. Der lebendige Erlöser

Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt (Hiob 19,25).
Indem er allezeit lebt, um sich für sie zu verwenden (Heb 7,25).

Diese Worte Hiobs finden sich im zweiten Zyklus seiner Auseinandersetzung mit seinen Freunden und sind in seiner Antwort an Bildad enthalten. Bildad hatte in verschiedenen Redewendungen die Leiden Hiobs beschrieben und sie dadurch noch vergrößert. Er hatte erklärt, dass solche Leiden nur in den Wohnungen der Bösen zu finden seien, was einschließt, dass das Böse irgendwo im Leben Hiobs der Grund für seine Leiden waren. Das war das beharrliche Argument seiner Freunde. Hiob antwortete erzürnt und verächtlich, indem er erklärte, er wisse, dass seine Leiden von Gott kämen, und sagte, dass diese Männer kein Recht hätten, ihnen etwas hinzuzufügen. Seine gesamte Antwort war eine eindeutige Zurückweisung der Anschuldigung, die so stillschweigend gegen ihn erhoben wurde. Mitten in dieser Antwort und aus der tiefen Finsternis, in der sich Hiob befand, brach plötzlich dieser große Schrei hervor, diese Bestätigung, die wie ein Lichtschimmer aufleuchtete. Das war nur vorübergehend. Die nächsten Sätze zeigen, dass er sogleich wieder in die Finsternis zurücksank. Aber für den Moment leuchtete dieser bemerkenswerte Schimmer auf.

Er hatte zuvor erklärt, dass sein Zeuge im Himmel und sein Schreiber in der Höhe sei; aber hier ging er noch weiter und gab seinem Zeugen den Namen *Erlöser*.

Die Schönheit dieser Worte ist selbstredend. Es ist unmöglich für uns, sie zu lesen, ohne uns ihrer endgültigen Interpretation in Christus bewusst zu sein. Lassen Sie uns jedoch für den Moment daran denken, dass Hiob die tiefsten Werte dieser Worte nicht erkennen konnte. Diese Werte wurden erst durch die Menschwerdung Christi

ins klare Licht gebracht. Dennoch kam der Schrei aus seinem wesentlichen geistigen Erleben. Plötzlich, inmitten der Dunkelheit und überwältigt von den Leiden der Stunde, scheint Hiob die Musik der ewigen Dinge aufgefangen zu haben, als sie über die Saiten strich, die durch das Leiden zerrissen zu sein schienen. Es ist, als sei die Persönlichkeit Hiobs wie eine Äolsharfe, über die der Wind fegt und Musik hervorbringt. Wenn er auch keinen vollständigen Sinn für die geschichtliche Erfüllung dessen hatte und haben konnte, was er sagte, so wurde doch die große, zugrundeliegende ewige Wahrheit erkannt; und davon hatte Hiob – zumindest für einen Augenblick – ein Bewusstsein, als er in diese wunderbaren Worte ausbrach:

> Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt,
> und als der Letzte wird er auf der Erde stehen;
> und ist nach meiner Haut dies da zerstört,
> so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen,
> Den ich selbst mir anschauen
> und den meine Augen sehen werden, und kein anderer
> (Hiob 19,25–27).

Dann verblasste das Licht sofort, und der nächste Satz lautete:

> Meine Nieren verschmachten in meinem Innern (Hiob 19,27).

Betrachten wir also die Aussage Hiobs und versuchen wir zu verstehen, was sie für ihn bedeutete; und wenden wir uns dann der vollen Auslegung und Verwirklichung in Jesus zu.

Die Wörter *mein Erlöser* haben für uns eine Bedeutungsfülle, die nur im menschgewordenen Sohn Gottes gedeutet werden kann. Es ist wichtig, dass wir verstehen, was das Wort bedeutete, als Hiob es aussprach. Das hebräische Wort ist das Wort *goel*, das auf den Seiten der alttestamentlichen Literatur verstreut zu finden ist. Für die-

se Menschen war der *goel* der Nächste und der nächste Angehörige, dessen Pflicht es war, sich im Fall einer Notlage für einen anderen einzusetzen. Das meiste über den *goel* finden wir im Buch Ruth, wo sein Handeln beschrieben wird. Wir können zusammenfassend sagen, dass der *goel* für einen anderen eintrat, um seine Sache zu verteidigen, ihm zugefügtes Unrecht zu rächen und ihn so von allen gegen ihn erhobenen Anklagen freizusprechen. In diesem Sinn sagte Hiob: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Die Aussage bedeutete nicht nur, dass sein Erlöser existierte. Es ist, als hätte Hiob gesagt: „Auch wenn ich sterbe, lebt er.“ Seine Erklärung bewies, dass er inmitten seiner Qualen zumindest für einen Moment davon überzeugt war, dass es zwar niemanden gab, der für ihn im Leben einstand, dass alle seine Freunde ihn missverstanden und alle seine Bekannten ihn verlassen hatten, dass er aber dennoch einen Verwandten hatte, der sein Fürsprecher, sein Rächer war, derjenige, durch den er freigesprochen werden würde.

In der Deutung fuhr er fort, dass dieser Erlöser noch auf der Erde, das heißt auf dem Staub, stehen würde. Dieses Bild ist ganz und gar östlich und bekräftigt seine Überzeugung, dass irgendwo in der Zukunft, wenn auch nicht im Moment, sein *goel* als Zeuge für seine Integrität einstehen wird.

All dies wird unterstrichen, indem er fortfuhr:

> So werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen,
> Den ich selbst mir anschauen
> und den meine Augen sehen werden, und kein anderer.

Dies war ein Bewusstsein, nicht nur von der Tatsache der Existenz des Siegers, sondern eine Überzeugung, dass er selbst Ihn sehen würde. An diesem Punkt taucht eine Frage auf, die einige Schwierigkeiten verursacht hat. Was war die wirkliche Bedeutung des Wortes

„aus“ in dem Satzteil „aus meinem Fleisch“? Manche denken, es bedeute „weg vom Fleisch“, während andere es so verstehen, dass es bedeutet, noch im Fleisch anwesend zu sein. Die Sprache von Rosalind bei Shakespeare, „Ich hielt es für gut, von zu Hause aus zu schreiben“, bedeutete sicherlich, dass sie von zu Hause weg war; aber es kann genauso wahr sein, wenn man einen Brief schreibt, zu sagen, man schreibt von zu Hause aus, und meint damit, dass man zu Hause ist, wenn man schreibt. Ob Hiob damals an seine Existenz als Geist über den Tod seines Körpers hinaus dachte oder ob er einen Auferstehungsglauben bejahte, kann nicht dogmatisch entschieden werden. Sicher ist jedoch, dass er sich der Beständigkeit seiner Persönlichkeit über das hinaus bewusst war, was wir Tod nennen. Hier haben wir die Offenbarung der Größe seiner Behauptung erreicht. Plötzlich, für einen flüchtigen Augenblick, kam diesem geplagten Mann die weiteste Perspektive, die alle Wahrheit über Gott und sich selbst einschließt: die Tatsache der Wechselbeziehung zwischen der Gegenwart und der Zukunft.

Weiter erklärte er auf der Grundlage dieser Überzeugung, dass sein Retter, sein *goel* nicht nur für ihn einstehen würde, sondern dass er Gott sehen würde. Gerade die düstere Situation, in der Hiob damals lebte und die sich unmittelbar danach wieder über ihn gelegt zu haben scheint, lässt diese Erklärung, dass er in Gott einen ihm zugesagten Erlöser fand, umso bemerkenswerter erscheinen. In einer früheren Betrachtung hörten wir ihn die Frage stellen: „Wenn ein Mensch stirbt, wird er leben?“ Hier war er für einen Moment über die Frage hinausgegangen und bekräftigte, dass er selbst über den Tod hinaus leben würde; und darüber hinaus würde er Gott sehen und Ihn als seinen Erlöser sehen.

Da stellt sich die Frage, ob Hiob in diesem Moment der Erleuchtung im Recht war. Waren die Dinge, die er sah, wahr? Ich frage nicht, ob sie in der Zukunft wahr werden würden. Waren sie damals

wahr? Die Antwort findet sich natürlich in der Menschwerdung Christi. Die Inkarnation hat nichts anderes hervorgebracht als die vollständige Offenbarung. Als Gott in Jesus Fleisch wurde, kam Er nicht näher an die menschliche Natur heran, als Er jemals gewesen war; aber Er kam in die Sichtbarkeit. Durch dieses Kommen wurde die Tatsache offenbart, dass das, was Hiob gesagt hatte, buchstäblich wahr war. Hier finden wir den Wert der Worte des Schreibers des Hebräerbriefs: „Daher vermag er diejenigen auch völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen, indem er allezeit lebt, um sich für sie zu verwenden“ (Heb 7,25). Er ist der *goel*, der für uns eintritt und sich in jeder Hinsicht für uns einsetzt.

Es ist eine verblüffende Tatsache, dass diese Aussage im Brief an die Hebräer in engem Zusammenhang steht und in der Tat der Höhepunkt der Hinweise des Schreibers auf Melchisedek ist. Dieser Melchisedek wird in der alttestamentlichen Literatur nur zweimal erwähnt: einmal in der Geschichte Abrahams und einmal in einem großen hebräischen Lied. Der Schreiber des Hebräerbriefs greift nun diese Person auf und erklärt, dass Jesus ein Priester dieser Ordnung ist, und bekräftigt schließlich, dass er „allezeit lebt, um sich ... zu verwenden“.

In Ihm finden wir also die vollständige Erfüllung dessen, was Hiob inmitten der Finsternis dämmerte, als das Aufleuchten eines Lichts der Hoffnung und Zuversicht. Der, der immer lebt, kam in unser irdisches Leben, stellte sich für uns auf den Staub und vertrat unseren Fall auf der irdischen Ebene. Durch diese Enthüllung werden wir zu einem Verständnis dafür gebracht, wie Er uns für immer vertritt und unseren Fall in den hohen Gerichten des Himmels vertritt.

Um auf unsere Frage zurückzukommen: Hatte Hiob recht? Oder war das, was er sah, eine Fata Morgana in der Wüste, die keine Substanz und keinen Wert hatte? Die Antwort auf diese Frage ist, wie gesagt, in Jesus gegeben. Als Hiob inmitten der Trostlosigkeit erklär-

te, dass er einen *goel* habe, der lebt und wirkt, sprach er eine tiefe Wahrheit aus, die Wahrheit, dass der Mensch in Gott seinen Erlöser hat, und zwar im vollsten Sinn dieses großen Wortes. Es war eine geistige Erkenntnis einer bleibenden Tatsache, die klar zum Vorschein kam, als Gott im Fleisch offenbart wurde. Jean Ingelow hatte einen flüchtigen Blick in das Herz der Wahrheit, als sie sang:

> Und liebtest Du das Volk, das Dich nicht liebte?
> Und nahmst Du zum Himmel eine menschliche Stirn mit?
> Flehst Du mit der Stimme des Menschen durch das wunderbare Meer?
> Bist Du nun sein Verwandter?
>
> O Gott, o Verwandter, geliebt, doch nicht genug,
> O Mensch mit majestätischen Augen nach dem Tod,
> Dessen Füße sich auf unseren rauen Pfaden abgemüht haben,
> dessen Lippen menschlichen Atem einzogen.

Er lebt ewig, unser *goel*, unser verwandter Erlöser, der uns trotz unserer Sünde durch sein Erlösungswerk rechtfertigt und die ganze Wirkung des Wortes, das Hiob benutzte, voll ausfüllt, ja mehr als ausfüllt. Hiob argumentierte die ganze Zeit, dass er nicht wegen seiner Sünde leide, und er hatte Recht damit; aber es gibt Menschen, die direkt wegen ihrer Sünde leiden. Auch für sie gilt das große Wort in der göttlichen Absicht und Vollendung; denn als ein Verwandter nimmt Er ihre Sünde auf sich und geht so mit ihnen um, dass sie gerechtfertigt werden können. Er ist es, der ewig lebt, „um sich für sie zu verwenden“.

6. Die Suche nach Gott

O dass ich ihn zu finden wüsste! – (Hiob 23,3)
Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. – (Joh 14,9)

Diese Worte Hiobs finden wir im dritten und letzten Zyklus seiner Auseinandersetzung mit seinen Freunden. Eliphas hatte seine letzte Rede gehalten. Sie war kürzer als seine früheren, und sie war direkt, unverblümt und sogar brutal. Er hielt an seiner Haltung fest, dass Hiobs Leiden die Folge von einen Sünden sein müssen, und beschrieb die Art von Sünden, die solche Leiden hervorrufen könnten; und er schrieb sie Hiob zu, obwohl er keine Beweise vorbrachte. Es war alles spekulativ und völlig falsch. Seine Rede endete mit einem Rat an Hiob in einer Passage von großer Schönheit, deren erster Satz den ganzen Appell ausdrückte:

Verkehre doch freundlich mit ihm
(Hiob 22,21).

In seiner Antwort ignorierte Hiob die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben worden waren, und antwortete auf den so gegebenen Rat. Er räumte stillschweigend die Vorzüglichkeit des Rates ein, offenbarte aber sofort in den Worten, die wir hier betrachten, die Schwierigkeit, derer er sich bewusst war. Eliphas hatte unverblümt gesagt: „Verkehre doch freundlich mit ihm und halte Frieden“. Hiob erwiderte daraufhin: Das ist die Schwierigkeit. Wie soll ich das tun? Und mit diesen konkreten Worten: „O, dass ich ihn zu finden wüsste!“ Es ist eine Sache, einem Menschen zu sagen, er solle sich mit Gott vertraut machen, aber eine ganz andere, ihm zu zeigen, wie er es tun soll.

O, dass ich ihn zu finden wüsste!

Das war die Sprache eines Mannes, der grundlegende Überzeugungen über Gott hatte. Es ist vorstellbar, dass eine solche Frage leichtfertig gestellt werden könnte. Ja, es ist offensichtlich möglich, dass ein Mann mit brillantem Intellekt die Geschichte von der Suche eines schwarzen Mädchens nach Gott leichtfertig schreibt. Doch es ist eine andere Geschichte, die durch einen solchen Mangel an Ernsthaftigkeit gekennzeichnet ist, die kaum die Aufmerksamkeit wert ist. Hiobs Anfrage war nicht in diesem Sinn. Der Zusammenhang zeigt, wie bewusst er sich der Tatsache und Gegenwart Gottes war. Er wusste, dass Er am Werk war, erklärte das aber nicht. Er verbarg sich selbst.

Darüber hinaus war er davon überzeugt, dass, wenn er Ihn finden könnte, Er ihm Gehör schenken würde; und dass dort „ein Rechtschaffener mit ihm rechten“ würde (Hiob 23,1). Trotz dieser doppelten Überzeugung von der Tatsache Gottes und von der Gerechtigkeit Gottes bestand seine Schwierigkeit darin, dass er Ihn nicht erreichen konnte. In einer Sprache von seltener poetischer Schönheit und doch klarer Aussage beschrieb er seine Suche nach Gott. Er sagte: „Siehe, gehe ich vorwärts, so ist er nicht da, und rückwärts, so bemerke ich ihn nicht“ (Hiob 23,8). Ich bin mir bewusst, dass Er am Werk ist; und ich wende mich nach links, kann Ihn aber nicht erblicken. Er ist auf der rechten Seite; ich weiß, dass Er da ist, aber Er ist im Verborgenen, und ich kann Ihn nicht sehen. Auf der irdischen Ebene drehte er sich in jede Richtung, vorwärts und rückwärts, nach links und nach rechts. Ein alter puritanischer Schriftsteller bemerkte dazu kurioserweise: „Hiob, du bist vorwärts und rückwärts gegangen, du hast nach links und nach rechts geschaut. Warum versuchst du nicht, nach oben zu schauen?“ Der

Kommentar ist beeindruckend, aber Hiob hätte trotzdem gesagt, dass er Ihn nicht erreichen kann.

Das ist ein bleibendes menschliches Bewusstsein, wenn Menschen auf der irdischen Ebene nach Gott suchen. Sie mögen völlig aufrichtig sein. Ihre Suche kann, wie die Hiobs, das Ergebnis von Druck und Trübsal und Leiden sein; oder es kann die Suche des Intellekts nach der Lösung des Rätsels des Universums sein. Gott wird nicht geleugnet; nein, es mag die Überzeugung bestehen, dass Er da ist; aber Er kann so nicht gefunden werden. Der Mensch kann mit Gott nicht durch irgendeine erdgebundene Handlung in Kontakt treten. Zur Veranschaulichung können wir uns auf Menschen beziehen, die uns sagen, dass sie Gott in der Natur finden und daher keine Aktivitäten der Anbetung brauchen. Dies ist nicht wahr. Sie mögen die Beweise Gottes in der Natur sehen, die ganze Schöpfung ist das Gewand der Gottheit, das in strahlendem Glanz erstrahlt; aber Gott wird in der Natur niemals auf eine Weise gefunden, die das tiefste Bedürfnis des menschlichen Lebens befriedigt.

Dieser Schrei:

> O, dass ich ihn zu finden wüsste!

Das ist letztlich eine Offenbarung der Notwendigkeit einer besonderen Offenbarung Gottes für die geistige Seite der Natur des Menschen. In einem früheren Zyklus der Gegensätze hatte Zophar zu Hiob gesagt:

> Kannst du die Tiefe Gottes erreichen?

Wenn nun sein Freund Eliphas Hiob rät, sich mit Gott vertraut zu machen, bestätigt Hiob in seiner Antwort nur die Schwierigkeit, die in der früheren Frage Zophars zum Ausdruck kam.

Von dieser Offenbarung der menschlichen Notwendigkeit, wie sie im Schrei Hiobs zum Ausdruck kommt, wenden wir uns der Antwort Jesu zu. Viele dazwischenliegende Jahrhunderte hatten ihren Lauf genommen, und wir finden uns in einem Obersaal mit einer Gruppe von Männern unserer eigenen Menschheit wieder, Männer, die auch dieses Verlangen des geistlichen Lebens nach Gott gekannt haben. In ihrer Mitte war ein Mensch ihrer Menschheit, der sie mit menschlichen Augen anschaute, so wie sie Ihn anschauten. Er ist der, in dem alles Ewige sichtbar geworden ist. Das ist die Bedeutung der Menschwerdung. Sie war nicht der Beginn von etwas Neuem in den ewigen Tatsachen, sondern das Aufleuchten dieser Tatsachen auf das menschliche Leben. In dieser Gesellschaft saß ein stiller Mann, mit einem griechischen Namen; und ich höre ihn genau das sagen, was Hiob sagte, wenn auch mit anderen Worten: „Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns“ (Joh 14,8).

Es ist viel darüber geschrieben worden, was Philippus wirklich meinte. Es ist angedeutet worden, dass er um eine solche Ausstrahlung bat, wie sie Mose zuteilgeworden war; dass er um eine übernatürliche Offenbarung bat. Ich glaube nicht, dass es etwas bringt, diese Angelegenheit zu diskutieren. Sicher ist nur, dass Philippus eine Vision suchte, die seiner Seele Gott bestätigen würde. Wiederum war es ein elementarer Schrei der Menschheit in dem Maß, in dem die Menschheit ihr Wissen um Gott verloren hat.

Auf diesen Schrei antwortete Jesus mit einer klaren, unmissverständlichen Erklärung: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9).

Diese Behauptung kann auf viele Arten betrachtet werden. Ich wähle nur eine. Gehen wir zurück zu Philippus. Als Jesus zu ihm sag-

te: „So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“, bat er Philippus, auf die Zeit zurückzublicken, in der Er bei ihnen gewesen war. Philippus war einer der ersten Jünger, und er war während der ganzen Zeit seines öffentlichen Wirkens bei Jesus gewesen. Wir haben den Bericht von vier Gelegenheiten, bei denen er in persönlichem Kontakt mit Ihm gesehen wird.

Die erste war, als Jesus ihn am Anfang suchte: Jesus „findet Philippus, und Jesus spricht zu ihm: Folge mir nach“ (Joh 1,43). Das war, als er Ihn zum ersten Mal sah. „Wer mich gesehen hat.“

Dann, viel später im Verlauf des Dienstes unseres Herrn, als die Menschenmengen auf Ihn andrängten und Er von Mitleid ergriffen war, war es Philippus, zu dem Er sagte: „Woher sollen wir Brote kaufen, damit diese essen?“ (Joh 6,5). Er bat Philippus nicht um Informationen, denn Johannes sagt: „Dies sagte er aber, um ihn zu prüfen, denn er wusste selbst, was er tun wollte.“ Es ging darum, dass Philippus Ihn an jenem Tag sah, wie Er die Menschenmenge speiste. „Wer mich gesehen hat.“

Dann war Philippus der Mann, zu dem die Griechen mit ihrer Bitte kamen: „Herr, wir möchten Jesus sehen“ (Joh 12,21). Nachdem sie sich mit Andreas beraten hatten, kamen sie und berichteten das dem Herrn. Philippus hörte die wunderbare Antwort Jesu, die mit der Erklärung begann: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 23.24); und weiter rief Er: „Jetzt ist meine Seele bestürzt“; und später: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt“ (Joh 12,27.31). Natürlich sollte man die ganze Antwort lesen. Diese Sätze reichen aus, um zu zeigen, dass unser Herr seinem Kreuz entgegensah und trotz seiner Erfahrung von Leid

seinen Triumph vor Augen hatte. Philippus hat Ihn damals beobachtet. „Wer mich gesehen hat.“

Nun hatte er im Obersaal, sicher nicht lange nach dieser Offenbarung beim Kommen der Griechen, gesehen, wie Jesus sich mit einem leinenen Tuch umgürtete und sich in der Haltung eines Sklaven bückte und ihm die Füße wusch. So hatte er Ihn gesehen. „Wer mich gesehen hat.“

Nun sagte er: „... du hat mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen“ (Joh 12,9). In all diesen Dingen wurde der Vater gesehen, der den Menschen suchte, den Hunger der Menge körperlich stillte und die Handlung in den Bereich des Geistigen der Lehre erhob. Schließlich stand Er dem unendlichen Geheimnis des Leidens gegenüber und bewegte sich darauf zu, durch das die Menschheit freigekauft und erlöst werden sollte. Er beugte sich nieder, bis Er den Platz eines Sklaven einnahm und einer Gruppe von Menschen diente, die an Ihn glaubten.

Nachdem Er diese Dinge geäußert hatte, gab Er Philippus Beweise für den Anspruch, den Er erhoben hatte, indem Er erklärte, dass die Worte, die Er sprach, vom Vater stammten und die Werke, die Er tat, die Werke des Vaters seien.

An diesem Punkt ist es vielleicht gut, uns daran zu erinnern, dass in der ganzen Offenbarung unseres Herrn, die wir in diesem Evangelium nach Johannes finden, die Worte und die Werke im Blick stehen, und immer werden die Worte als das Höchste behandelt. Auch wird die Tatsache betont, dass diese von Gott waren und dass die Werke auch die Werke Gottes waren. Er appellierte dann an Philippus und die anderen mit den Worten: „Glaubt mir ... so glaubt mir um der Werke willen“ (Joh 14,11). Die erste Linie des Beweises war Er selbst. „Glaubt mir“ war eine Aufforderung zur Berücksichtigung seiner Person. „So glaubt“, das heißt, wenn ihr euch nicht auf die

höhere Ebene des Verständnisses meiner Person erheben könnt, „so glaubt mir um der Werke selbst willen“.

Diese Aufforderung gilt immer noch. Wenn wir den Menschen Jesus betrachten, wie Er im Neuen Testament offenbart wird, werden wir unweigerlich mit der Tatsache konfrontiert, dass durch das Menschliche hindurch etwas anderes als das Menschliche für immer um uns herum leuchtet. Nehmen wir das Neue Testament mit seiner Darstellung der Person unseres Herrn in diesen Beschreibungen der Evangelien zur Hand und schlagen sie an einer beliebigen Stelle auf, um Ihn selbst dann sorgfältig zu betrachten. Wir mögen Ihn in den Vorhallen von Bethesda unter den Verwahrlosten finden. Wir mögen Ihn mit den Kindern in seinen Armen finden. Wir mögen Ihn inmitten der Herrschenden mit einer sündenbesudelten Frau unter einer zuschauenden Menge finden. Wo immer wir Ihn finden – wenn ich eine mathematische Methode anwenden darf –, wir wollen die Linien von Ihm in die Unendlichkeit projizieren, und wir werden feststellen, dass wir Gott sehen.

Vielleicht sehen wir Ihn an einem Tag, an dem seine Augen wie Feuerflammen und seine Worte heiß sind wie die Verbrennungen der Gehenna gegen Heuchelei. Das ist Gott. Wir können Ihn sehen, wenn dieselben Augen mit Tränen erfüllt sind. Zweimal sehen wir Ihn so. Lazarus war gestorben. Martha und Maria waren in Not. Jesus weinte. Das ist Gott. So fühlt Gott, wenn wir angesichts des Todes unserer Lieben gebrochenen Herzens sind. Wieder sehen wir Ihn mit erhobener Brust, schluchzend in seinem Kummer. Jerusalem war dem Untergang geweiht, aber sein Herz brach, als Er das Urteil verkündete. Das ist Gott.

Johannes erklärt im Prolog seines Evangeliums: „... und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Also auf den Schrei der Menschheit,

O dass ich ihn zu finden wüsste!
Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns,

ist die Antwort vollständig und endgültig: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ Bei einer früheren Gelegenheit hatte unser Herr gesagt: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will“ (Mt 11,27). In Verbindung mit dieser Behauptung sprach Er seinen großen Ruf aus: „Kommt her zu mir ... und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Bei der gleichen Gelegenheit sagte Er: „Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 14,6). Er beantwortet die Suche der Seele nach Gott und bringt sie so an den Ort der vollkommenen Ruhe.

Ehrliche Seelen mögen sich immer noch die Frage stellen: Woher sollen wir wissen, dass diese Dinge, die Jesus gesagt haben soll, so sind? In einer früheren Periode seines Dienstes hatte Er die offenbarenden Worte gesprochen: „Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede“ (Joh 7,17). Damit hatte Er erklärt, dass es zuerst den festen Willen geben müsse, den Willen Gottes zu tun, und dass dann der Beweis dafür gefunden werden würde, dass Er von Gott sprach. Wenn es Gehorsam gäbe, würde der Beweis kommen, der die Seele davon überzeugen würde, dass die Dinge, die er sprach, von Gott waren. Der Mensch, der den Willen Gottes tun will, ist der Mensch, dessen moralische Absicht so ist, wie sie sein sollte, denn der Wille Gottes ist immer der der Heiligkeit. Ich sage nicht: moralische *Leistung*. Unser Herr hat nicht gesagt, wenn die Menschen den Willen Gottes tun wollen, werden sie ihn verstehen, sondern wenn sie ihn tun wollen.

Bloßes intellektuelles Interesse wird den Weg zu Gott nie finden, auch nicht in Jesus. Hiob und Philippus suchten Gott, weil sie von seiner Regierung und seiner Gerechtigkeit überzeugt waren. Deshalb waren sie bereit, die Offenbarung zu empfangen. Die Offenbarung kam später teilweise zu Hiob, aber nie vollständig. Philippus wurde sie in ihrer ganzen Fülle in der Person unseres Herrn gegeben.

So wird der Weg offenbart, auf dem die menschliche Seele die Antwort auf ihre Suche nach Gott finden kann. Wenn die geistige Absicht mit dem universellen Gesetz der Gerechtigkeit harmoniert, wird die geistige Intelligenz entdecken, dass Gott in Christus war. „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“

7. Die Herausforderung an Gott

> O dass ich einen hätte, der auf mich hörte ... und die Anklage, die mein Gegner geschrieben hat! (Hiob 31,35).

> Ihr seid gekommen ... zu Gott, dem Richter aller ... und zu Jesus, dem Mittler (Heb 12,22–24).

In diesen Worten Hiobs haben wir seinen letzten Appell, und er hat den Charakter einer direkten Herausforderung an Gott.

Die Zyklen der Kontroverse mit seinen Freunden waren nun vorbei. In diesem dritten und letzten hatten Eliphas und Bildad gesprochen, und Hiob hatte geantwortet. Zophar hatte nichts mehr zu sagen. Offensichtlich hielt Hiob nach einer Pause seine letzte Rede. Darin gab er zunächst einen Überblick über seinen vergangenen Wohlstand und sein Unglück und behauptete, dass er für all sein Klagen eine gerechte Ursache hatte.

In diesem letzten Zyklus hatten Eliphas und Bildad ihre Behauptung aufrechterhalten, dass die Leiden Hiobs ein Beweis für seine Sünde sein müssten. Darauf erwiderte Hiob, indem er noch einmal seine Unschuld beteuerte, und mit diesen Worten sprach er seine Herausforderung aus. Die ganze Zeit über war er von den Menschen missverstanden worden und hatte das Gefühl, dass er keinen Kontakt zu Gott herstellen konnte. Um es ganz unverblümt zu sagen, scheint er an diesem Punkt das Gefühl gehabt zu haben, dass Gott nicht „mitspielt“. Ich habe gesagt, dass das eine unverblümte Aussage ist, aber sie zeigt eine häufige menschliche Erfahrung in Stunden, in denen die Seele von Kummer überwältigt wird, der weder Grund noch Erklärung zu haben scheint.

Die Sprache Hiobs war gerichtlich, das heißt, die Klage basierte auf Prozessen vor einem Gericht. Das Wort „Widersacher“ ist hier

ein rein juristisches, und wir könnten es in unserer heutigen Terminologie mit „Ankläger“ wiedergeben. Es bezieht sich auf den, der den Prozess gegen einen Angeklagten führt. Im Denken Hiobs wurde Gott in diesem Sinn als der Widersacher und er selbst als Angeklagter angesehen. In den alten Gerichtshöfen wurden immer zwei Dinge verlangt: erstens die Darlegung der Anklage durch den Ankläger und zweitens die Erklärung des Angeklagten zur Widerlegung der Anklage. Die Reihenfolge des Verfahrens war, dass zuerst der Ankläger seinen Fall darlegt und dann die Verteidigung.

Die Position Hiobs, wie sie sich in diesem Ausruf offenbart, war, dass er die Anklage gegen ihn niemals von seinem Gegner vorgetragen bekommen hatte, sondern dass er seine Verteidigung vorbereitet hatte. Dies bekräftigte er mit den Worten: „Hier ist meine Unterschrift – der Allmächtige antworte mir!“ (Hiob 31,35). Seine Position war, dass er seine Erklärung abgegeben und unterschrieben hatte, ungeachtet der Tatsache, dass er die Anklage, die gegen ihn vorgebracht werden musste, nicht gehört hatte. In gewisser Weise hatte er recht. Gott hatte keine Anklage gegen ihn erhoben. Er spürte jedoch, dass es eine solche Anklage geben musste, um seine Erfahrungen zu erklären, und so war seine letzte Herausforderung an Gott.

All dies offenbart das Bewusstsein eines Mannes, dass Gott als Widersacher oder Ankläger auftrat, dass er aber nicht wusste, was die Anklage gegen ihn war. Er hatte dem Geschwätz seiner Freunde zugehört. In der Tat musste er noch mehr hören, denn Elihu wird ihn gleich ansprechen. In seinem Bewusstsein wusste er, dass diese Männer in Wirklichkeit nicht seine Richter waren und kein Recht hatten, irgendeine Anklage gegen ihn zu erheben. Er erkannte, dass der Einzige, der ein solches Recht hatte, Gott selbst war. Das war an sich schon eine große und wahre Überzeugung. Wir haben eine ein-

drucksvolle Illustration davon Psalm 51, dem großen Bußpsalm Davids, in dem er sagte:

> Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt (V. 6).

Das zugrundeliegende Bewusstsein Hiobs war also das des obersten Gerichts, an das sich jeder Mensch mit Recht wenden kann.

Die ergreifende Qual seiner Seele in diesem Moment war, dass es ihm schien, dass er vor diesem Gericht kein Gehör fand. In allen Angelegenheiten der menschlichen Seele ist es so, dass das endgültige Urteil von jemandem gefällt werden muss, dessen Wissen vollkommen ist und dessen Entscheidungen absolut unparteiisch und gerecht sein werden. Es gibt kein Gericht, das dieses Ideal vollkommen erfüllt, solange jemand nicht von Angesicht zu Angesicht vor Gott steht. Darum bat Hiob in diesem großen Appell.

Bei einer sorgfältigen Prüfung der Lage wird die Tatsache offenbar, dass dies die bleibende Herausforderung der menschlichen Seele ist. Das geschieht natürlich, wenn Gott erkannt wird. Wenn der Mensch Gott aus dem Universum entlässt, hat das alles weder Sinn noch Bedeutung. Der Schrei Hiobs war die Sprache eines Mannes, der an ein moralisches Universum glaubte, über das Gott regiert und in dem Er regiert. Hiob, der sich seiner Unschuld bewusst war, appellierte an Gott. David, der sich seiner Schuld bewusst war, sagte,

> Gegen dich, gegen dich allein, habe ich gesündigt.

Ob das Gefühl der Unschuld oder das Gefühl der Schuld, der Mensch, der an ein moralisches Universum glaubt, richtet seinen letzten Appell an diese letzte Instanz und wünscht, dort gerichtet zu werden und das dort gefällte Urteil zu akzeptieren. Die Wahrheit

wird bei einer anderen Gelegenheit in der Geschichte Davids illustriert. Als er versagt hatte und die Bestrafung unausweichlich war, sagte er:

> ... aber in die Hand der Menschen lass mich nicht fallen (1Chr 21,13).

Es war eine höchst bedeutende Äußerung. Wie ständig, unter dem Stress und der Anstrengung des Lebens, seinen Wirrungen und Problemen und unter dem Gefühl der Sünde, wünschen wir uns, über das Denken und die Urteile der Menschen hinauszukommen und direkt von Gott behandelt zu werden.

Wenn wir die Worte Hiobs hören, stellt sich die Frage, ob wir Zugang zu diesem Gericht haben und vor diesem Richter stehen können. In Hiobs Worten hören wir den Schrei, den Seufzer, das Schluchzen, die Offenbarung der Not. Gab es eine Antwort auf diesen Schrei?

Während wir auf diese Frage antworten könnten, indem wir auf den Rest des Buches Hiob verweisen, in dem mit Sicherheit gezeigt wird, dass Gott sich Hiob als regierend und daher für ihn zugänglich offenbart hat, appellieren wir eher an die Antwort, die kam, nachdem die Jahrhunderte geschichtlich ihren Lauf genommen hatten.

Da trat der Sohn Gottes in die menschliche Geschichte ein, und durch Ihn finden wir die vollständige Antwort an Hiob. Diese Antwort rechtfertigt den Schrei, den er ausstieß, und sagt tatsächlich: Ja, es ist möglich, den Weg zu Gott zu finden und unmittelbaren Umgang mit ihm zu haben.

Aus einer überwältigenden Passage im Hebräerbrief nehmen wir für den Moment diese Worte:

> ... sondern ihr seid gekommen ... zu Gott, dem Richter über alles.

Die weiteren Worte zeigen, was wir bei unserem Kommen vorfinden:

> ... und zu Jesus, dem Mittler eines neuen Bundes.

Um nun den Wert dieser Aussagen zu verstehen, müssen wir den ganzen Absatz, in dem sie stehen, genau betrachten:

> ... sondern ihr seid gekommen zum Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem; und zu Myriaden von Engeln, der allgemeinen Versammlung; und zu der Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind; und zu Gott, dem Richter aller; und zu den Geistern der vollendeten Gerechten; und zu Jesus, dem Mittler eines neuen Bundes; und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abel (Heb 12,22–24).

Dieser Abschnitt ist in seiner Gesamtheit ein Inbegriff der neuen Ökonomie (oder: Haushaltung, Dispensation), die von Jesus Christus geschaffen wurde. Ich benutze das Wort „Ökonomie“ dort, weil es sich auf das gesamte Regierungssystem bezieht. Am Anfang des Briefes an die Hebräer lesen wir:

> Wenn er aber den Erstgeborenen wieder in den Erdkreis einführt. – (1,6)

Das Wort, das dort mit „Welt“ wiedergegeben wird, ist das Wort *oikoumene*, von dem wir unser Wort „Ökonomie“ ableiten. Es war das Wort, das bei der Bezugnahme auf das gesamte Römische Reich verwendet wurde. Dieser Brief an die Hebräer befasst sich von Anfang bis Ende mit der neuen Ökonomie, die sich aus dem Reden des Sohnes ergibt. Ich wiederhole, dass sie in diesem Abschnitt vollständig beschrieben wird, der als Beschreibung in unmittelbarem Ge-

gensatz zu dem steht, was ihm vorausging, nämlich eine Beschreibung der alten unter Mose. Jene Haushaltung wurde dargestellt durch einen

> Berg, der betastet werden konnte, und dem entzündeten Feuer und dem Dunkel und der Finsternis und dem Sturm: und dem Posaunenschall und der Stimme der Worte, deren Hörer baten, dass das Wort nicht mehr an sie gerichtet würde: (denn sie konnten nicht ertragen, was angeordnet wurde: „Und wenn ein Tier den Berg berührt, soll es gesteinigt werden.“ Und so furchtbar war die Erscheinung, dass Mose sagte: „Ich bin voll Furcht und Zittern“ (Heb 12,18–21).

Das war die alte Haushaltung, eine göttliche Haushaltung, eine Haushaltung Gottes. Der Schreiber sagt nun aber: „Denn ihr seid *nicht* gekommen ...“ Das stehen wir heute nicht. „... sondern ihr seid gekommen zum Berg Zion“, dessen Haushaltung er mit den bereits zitierten Worten beschreibt.

Die Sprache, die die neue Haushaltung beschreibt, greift in gewisser Weise das Symbol der alten auf. Die neue Haushaltung ist die des Berges Zion. Wenn wir auf die hebräische Dichtung zurückblicken, finden wir die Deutung des Berges Zion. Psalm 2 sagt, dass der Berg Zion der Ort des Königs ist. Psalm 47 verkündet, dass der Berg Zion die Freude der ganzen Erde ist. Psalm 78 verkündet, dass der Berg Zion von dem HERRN geliebt wird. Und Psalm 125 erklärt den Berg Zion als unverrückbar, als in Ewigkeit bleibend. Nun spricht der Schreiber vom Berg Zion als „der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“.

Mit anderen Worten, er erklärt, dass wir durch den Sohn in die Erkenntnis der göttlichen Ordnung und der göttlichen Herrschaft gebracht werden. Jede Zeile der Beschreibung ist voller Licht und Schönheit.

Die zentrale Tatsache ist jedoch die Erklärung, dass wir zu Gott, dem Richter über alles, gekommen und dass Jesus dort der Mittler ist.

In der Haushaltung des Berges, der mit Feuer brannte, war Gott der Richter über alle. Mit der Anerkennung dieses bleibenden Prinzips geht der Schreiber zurück zu Abel, dessen vergossenes Blut auf die Empörung gegen Gott zurückzuführen war und das deshalb Rache forderte. In der neuen Haushaltung gibt es das Vergießen von Blut, aber es ruft nicht nach Rache, sondern nach Barmherzigkeit und Vergebung. In der neuen Haushaltung finden wir unseren Weg zum Richterstuhl Gottes, aber wir tun dies durch die Vermittlung seines Sohnes, in seinem und durch sein vergossenes Blut.

So wird der Schrei der Seele nach dem Zugang zu Gott als letztem Richter erhört, und der Weg wird als ein Weg offenbart, der den tiefsten Nöten der Seele entgegenkommt, die mit ihrem Versagen und ihrer Sünde zu tun haben.

Zu diesem Thron des unmittelbaren Gerichts dürfen wir jetzt hinzutreten. Durch diese Offenbarung ist uns die Tatsache offenbart worden, dass es ein großes und endgültiges Gericht oder einen Tag des Gerichts geben wird; aber wir müssen nicht auf diesen Tag warten, um unseren Weg zum Thron zu finden. Dies ist die vollständige und letztendliche Antwort auf die Herausforderung der menschlichen Seele, wie sie von Hiob in seiner Not bekannt wurde.

Nach dieser Geschichte hörte Gott den Schrei, kam sofort und redete mit ihm. Selbst dann erhob Er keine Anklage gegen ihn, außer der, ihn an seine eigenen Grenzen zu erinnern. Dennoch trat die vollständige Offenbarung der Haltung Gottes gegenüber der Seele des Menschen mit dem Kommen seines Sohnes in das menschliche Leben ein.

Der letztendliche Wert dieses Schreies Hiobs ist sein Ausdruck des tiefsten Bewusstseins eines Menschen, der erkennt, dass er in

einem moralischen Universum lebt. Wenn das geleugnet wird, gibt es notwendigerweise keinen solchen Schrei, kein solches Empfinden der Berufung. Wo immer es dieses Bewusstsein gibt, gibt es auch ein Empfinden der persönlichen Verantwortlichkeit. Dieses Empfinden kann im Moment ein Bewusstsein der Unschuld oder eine Überzeugung der Schuld sein. Zur Bestätigung des Unschuldsbewusstseins wünscht sich jemand den direkten Zugang zu dem Gott des Universums. Das ist ebenso wahr, und vielleicht noch ergreifender, wenn das Bewusstsein das der Schuld ist. Die menschliche Verurteilung ist letztlich ohne Bedeutung, und die menschlichen Fähigkeiten sind völlig unfähig, mit der Situation umzugehen.

Dann wendet sich die Seele unweigerlich an Gott. Sie tut dies, weil sie die Ohnmacht und Unzulänglichkeit aller menschlichen Urteile und Entscheidungen erkennt. Sie wünscht sich leidenschaftlich, allen unvollkommenen Urteilen zu entkommen. Sie streckt ihre Hand nach dem Einzigen aus, der vollkommen weiß und der deshalb das wahre Urteil finden und das Urteil aussprechen wird, das den Maßstäben strenger Gerechtigkeit entspricht. Inmitten des oft trivialen Aufzugs der Worte Gilberts finde ich einige, die mich aus irgendeinem Grund immer als sehr bedeutungsvoll ansprechen. Ich beziehe mich auf die Zeilen,

> Ich werd es mit der Zeit erreichen,
> mein erhabenes Ziel,
> dass die Strafe dem Verbrechen entspricht,
> die Strafe dem Verbrechen entspricht.

Es gibt einen sanften Hauch von Sarkasmus und einen Ton der Heiterkeit in den Worten, und doch drücken sie zumindest die halbe Wahrheit über das aus, was die Seele des Menschen aufrichtig braucht. Wir brauchen es, dass die Strafe dem Verbrechen entspricht, und auch, dass die Belohnung der Unschuld angemessen

sein sollte. Mit anderen Worten und besser ausgedrückt: Wir brauchen es, von Gott gerichtet zu werden.

Es ist eine große Sache für die menschliche Seele, wenn sie aufhört, auf die Meinung der Nachbarn und die Argumente der Philosophen und die Sinnlosigkeiten der klugen Menschen der Erde zu hören und sich in das klare Licht der Urteile und Erkenntnisse Gottes stellt.

Wenn eine Seele das tut, findet sie dort Jesus, den Mittler eines neuen Bundes, dessen Blut das Wirken der Barmherzigkeit auf der Grundlage der strengsten Gerechtigkeit ermöglicht. Vor diesem Thron begegnen sich durch die Vermittlung des Mittlers Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, küssen sich Gerechtigkeit und Frieden (vgl. Ps 85,11).

8. Die Entdeckung des Selbst

> Siehe, zu gering bin ich (Hiob 40,4).
> Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?
> (Mt 16,26).
> Denn so hat Gott die Welt geliebt,
> dass er seinen eingeborenen Sohn gab (Joh 3,16).

An dieser Stelle des Buches Hiob befinden wir uns jenseits des Streits zwischen ihm und seinen drei Freunden. Ihre Stimmen sind verstummt. Außerdem wurde die Stimme des letzten Redners, Elihu, dessen Rede bewies, dass er ein tieferes Verständnis des Lebens hatte als die anderen drei, plötzlich gestört und damit zum Schweigen gebracht. Seine Rede wurde abrupt durch die Satire des Himmels unterbrochen, als man die Stimme Gottes aus dem Wirbelwind sprechen hörte,

> Wer ist es, der den Rat verdunkelt mit Worten ohne Erkenntnis?
> (Hiob 38,2)

Und sogleich richtete sich die Stimme, auf die Hiob gewartet hatte und die aus dem Wirbelwind ertönte und die den letzten seiner Philosophenfreunde zum Schweigen brachte, direkt an Hiob und begann mit den Worten:

> Gürte doch wie ein Mann deine Lenden,
> so will ich dich fragen,
> und du belehre mich!
> (Hiob 38,3).

Gott sprach Hiob als eine einsichtige menschliche Persönlichkeit an und ignorierte dabei alle seine Umstände. Wir können uns immer

noch vorstellen, wie Hiob in seinem Kummer dasitzt, beraubt all dessen, wovon der Mensch natürlicherweise für die Erfahrungen und Erkenntnisse des Lebens abhängig ist: Sein Reichtum ist weg, seine Kinder sind weg, seine Gesundheit ist weg, die Partnerschaft seiner Frau im Glauben ist weg; alle seine Bekannten sind weg, und die kleine Gruppe von Freunden hat ihn völlig missverstanden. Soweit es die Umstände betrifft, wird er als ein Verwahrloster gesehen, der nichts besitzt.

Die ersten Worte Gottes an ihn erinnern ihn daran, dass er noch eine eigene Persönlichkeit hatte:

> Gürte doch wie ein Mann deine Lenden.

Nachdem er so auf sich aufmerksam gemacht hatte, setzte Gott seine große Rede fort, und darin nahm Er nicht Bezug auf die Leiden Hiobs; es wurde keine Erklärung für irgendetwas angeboten, was geschehen war. Gott bot ihm keine Philosophie an, um seine Lage zu erklären. Er konfrontierte Hiob stattdessen von Angesicht zu Angesicht mit dem Universum, in dem er lebte. Dann fragte Er ihn, ob er sich in der Lage sehe, dieses Universum zu beherrschen. Das ist eine sehr vereinfachte Zusammenfassung der Rede Gottes, aber sie nennt uns das Wesentliche. Angesichts des Universums wurde Hiob zur Betrachtung des unbelebten und des belebten Lebens gebracht, zur Betrachtung der Bewegungen der Jahreszeiten, der Windströme, des Schnees und des Sturms. Dann wurde er gefragt, ob er entweder der Schöpfung dessen, was er sah, oder seiner Regierung gleich sei. Der Punkt des Arguments war eine Anfrage, da er diese Dinge nicht tun konnte, wie könnte er dem vollkommenen Verständnis Gottes oder im Argumentieren Ihm gleich sein.

Im Licht dieser Enthüllung kam Hiob zu einer Entdeckung seiner selbst im Vergleich, und dieser große Schrei entkam ihm:

> Siehe, zu gering bin ich (Hiob 40,4).

Es ist, als hätte er gesagt: Im Vergleich dazu bin ich ein Nichts. Welches Recht habe ich, die Beteuerungen zu machen, die meinen Lippen entschlüpft sind, oder zu behaupten, dass der Gott des Universums irgendetwas für mich tun sollte? Es war im Vergleich dazu eine wahre Vision von ihm selbst.

Es ist von größter Wichtigkeit, dass wir richtig verstehen, was Hiob wirklich sagte. In einer alten Bibelausgabe heißt es:

> Seht, ich bin niederträchtig.

Das war zur Zeit von King James eine völlig korrekte Übersetzung, denn damals bedeutete „vile“ das, was es im Lauf der Jahre zu bedeuten begann. In dem hebräischen Wort gibt es keine Andeutung von moralischem Versagen. Es bedeutet ganz wörtlich: „ohne Gewicht“. Hiob gestand hier in der Gegenwart der Majestät Gottes nicht moralische Verkehrtheit, sondern vergleichsweise Bedeutungslosigkeit.

David drückte in einem seiner großen Lieder dasselbe Gefühl der Geringfügigkeit aus:

> Wenn ich anschaue deine Himmel,
> deiner Finger Werk,
> den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
> Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
> und des Menschen Sohn, dass du auf ihn Acht hast?
> (Ps 8,5.6).

In diesem Lied offenbart David schon in der Frage, die er stellt, seinen Sinn für die Würde des Menschen, dass er jemand ist, dessen

Gott gedenkt und den Er beachtet. Dennoch ist es derselbe Sinn für die Größe Gottes, der ein Bewusstsein für die vergleichsweise Bedeutungslosigkeit der Persönlichkeit schafft.

Der Schrei Hiobs war ein großer Schrei. Gott hatte ihn aufgefordert, seine Lenden als Mann zu umgürten, und das tat er, und seine Größe zeigt sich darin, dass er in der Lage war, die Größe Gottes in Gedanken zu erfassen und seinen Vergleich anzustellen. Wenn wir sagen, dass wir nicht in der Lage sind, das Universum, das Unendliche, zu erfassen, zeigen wir damit eigentlich, dass wir es schon getan haben. Wir können nicht alles darin deuten; aber die Größe des Menschen liegt darin, dass er das Universum begreifen kann. Der Mensch, der sagen kann: „Ich bin unbedeutend“, beweist damit, dass er intellektuell die Vorstellung des Universums und der göttlichen Beziehung dazu erfasst. Es ist unmöglich, einem Hund die Größe des Universums zu vermitteln. Ein Hund hat Intelligenz und Gefühl und Willenskraft. In der Tat kann man sagen, dass ein Hund an sein Herrchen glaubt; aber kein Hund kann an etwas glauben, das über sein unmittelbares Bewusstsein hinausgeht. Kein Tier kann die Vorstellung von einem Universum begreifen. Der Mensch ist dazu in der Lage, und darin offenbart sich die Größe und Würde seiner Persönlichkeit an sich. War es nicht Kepler, der sagte, dass alle wissenschaftlichen Untersuchungen ein Beweis für die Fähigkeit des Menschen sind, die Gedanken Gottes nach Ihm zu denken? Dennoch muss diese Enthüllung der Majestät und Macht Gottes, während sie die Würde des Menschen in seiner Fähigkeit, sie zu begreifen, offenbart, unweigerlich in seinem Geist das Empfinden seiner vergleichsweisen Bedeutungslosigkeit hervorrufen. Das war es, was in Hiobs Erklärung zum Ausdruck kam: „Siehe, zu gering bin ich.“

Wir wenden uns nun der Frage zu, was Jesus zu diesem Bewusstsein des Menschen zu sagen hat; und das erste, was gesagt werden muss, ist, dass Er mit keinem Wort, das Er äußerte, zustimmte, dass

diese Erklärung Hiobs die endgültige Wahrheit über den Menschen sei. Er konfrontierte die Menschen so, wie Er sie vorfand, mit geringen Vorstellungen von sich selbst, und Er verlangte, dass sie nicht die wesentliche Tatsache ihrer Persönlichkeit verleugnen, sondern die Summe ihres Denkens über sich selbst, die aus ihrer Sünde und Auflehnung gegen Gott resultiert. Er tat dies außerdem, damit sie die wahre Majestät ihres Lebens nach dem göttlichen Plan entdecken konnten. Die Herrschaft Jesu, die einen Menschen zuerst in der Erniedrigung zum Staub demütigt, erhebt ihn, wenn er sich ihr hingibt, in den Bereich der Herrlichkeit und Majestät seines Wesens. Das ist nur eine Zusammenfassung.

Aus der Lehre unseres Herrn entnehmen wir zwei Aussagen, die zeitlich voneinander getrennt sind, aber in der Offenbarung einer grundlegenden Philosophie vereint sind, da sie uns zwei Ansichten vermitteln, die sich gegenseitig ergänzen. Die erste von ihnen war seine Frage:

> Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?

Eine Frage, die seinen Sinn für den inneren Wert eines Menschen offenbart. Die andere Aussage ist die des Eröffnungssatzes des großen Wortes des Evangeliums:

> Denn so hat Gott die Welt geliebt,
> dass er seinen eingeborenen Sohn gab.

In diesem Wort finden wir eine Offenbarung des Wertes eines Menschen in den Gedanken Gottes.

Was die erste betrifft:

> Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?

Diese Frage folgte auf eine andere:

> Denn was wird es einem Menschen nützen,
> wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele einbüßt?

In dieser Frage benutzte Er die Begriffe des Marktplatzes. Er sagte in der Tat: „Schlage ein Gleichgewicht vor. Auf die eine Seite stellte Er die ganze Welt, und wenn wir zusehen, scheinen wir zu sehen, wie das Gewicht der Welt, ihre Werte, ihr Reichtum, die Waage schwer belasten. Nein, in die andere Waage legte er einen Menschen; und in den Gedanken unseres Herrn ist das Gewicht des Menschen weit größer als das der Welt. Das Maß, in dem die Menschen zu jeder Zeit in der Lage waren, die Welt zu besitzen, demonstriert die absolute Wahrheit des vorgeschlagenen Vergleichs. Die Menschen waren ständig damit beschäftigt, zu versuchen, die Dinge „in die Ecke zu stellen“. Sie waren nie ganz erfolgreich; aber angenommen, sagte Jesus in der Tat, dass ein Mensch alles „in die Enge treiben“ könnte und dabei seine Seele verlieren würde, was würde es ihm nützen?

„Siehe, zu gering bin ich“, sagte Hiob. Die Antwort Jesu ist, dass, wenn man einen Menschen nimmt und ihn in die Waage legt, er mehr wert ist und schwerer wiegt als die ganze Welt.

Die zweite Frage unseres Herrn in diesem Zusammenhang unterstreicht die Wahrheit:

> Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?

Diese Frage setzt voraus, dass ein Mensch sich selbst verkauft hat und damit seine Persönlichkeit verloren hat. Es wird gefragt, was ein Mensch geben soll, um das Verlorene wiederzuerlangen. Es gibt keine Antwort auf diese Frage. Der Herr ließ sie als Frage stehen. Wenn wir uns ihr stellen, entdecken wir ihre forschende Natur. Wenn wir vielleicht die Welt gewonnen und dabei unsere Persön-

lichkeit verloren haben, was sollen wir dann geben, um diese Persönlichkeit wiederzuerlangen? Wenn wir sagen, wir würden die Welt dafür zurückgeben, entdecken wir, dass das Verlorene zu wertvoll ist, um es auf diese Weise zurückzukaufen. Wenn wir sagen, wir würden uns selbst geben, um uns selbst wiederzugewinnen, argumentieren wir in einem Zirkelschluss, denn sind wir nicht verkauft und damit verloren?

Es ist hier interessant, sich daran zu erinnern, dass vor dem Streit zwischen Hiob und seinen Freunden der Satan seine Meinung über den Menschen äußerte, als er sagte:

> Alles, was der Mensch hat, gibt er für sein Leben (Hiob 2,4).

Hier bekräftigte Jesus das, indem er die Frage stellte: Was wird er geben? „Ich bin unbedeutend“, sagte dieser Mann vor langer Zeit, als er auf die Majestät und die Herrlichkeit Gottes blickte.

Nun sagt die Stimme Gottes, die durch seinen menschgewordenen Sohn spricht, in der Tat: Wie wahr das auch sein mag, es ist nicht die ganze Wahrheit.

Dann, wenn die Frage Jesu den Menschen mit dem Wert seiner eigenen Persönlichkeit konfrontiert hat, und mit der Tatsache, dass er, wenn er sie für irgendetwas eingetauscht hat, keine Möglichkeit hat, sie zurückzukaufen, hören wir ihn erklären:

> Denn so hat Gott die Welt geliebt,
> dass er seinen eingeborenen Sohn gab.

Das ist Gottes Sicht auf den Wert eines Menschen. Das Geheimnis dessen ist unaussprechlich und unergründlich, aber es bleibt eine klare Erklärung und Aussage. Um die Menschen vor dem völligen Untergang zu retten, gab Gott seinen eingeborenen Sohn.

Inmitten des Universums stehend, ein Wesen, das sich der Majestät und der Macht der Weisheit und der Kraft Gottes bewusst ist, sage ich mit völliger Ehrlichkeit und Genauigkeit: „Siehe, zu gering bin ich.“ Wenn ich in der Gegenwart des Sohnes Gottes stehe und seiner Lehre zuhöre, stelle ich fest, dass ich von größerem Wert bin als die ganze Welt und für das Herz Gottes von solchem Wert, dass Er zu meiner Rettung seinen eingeborenen Sohn gab.

Das alles ist so voller Licht, dass es blendet; aber Faber hat den Sinn davon wunderbar ausgedrückt, als er schrieb:

Wie Du so gut von uns denken kannst,
und der Gott sein, der Du bist,
Ist Finsternis für meinen Verstand,
Aber Sonnenschein für mein Herz.

Ganz kühn würde ich vier Zeilen schreiben, um die von Faber zu begleiten, und ich würde sie so schreiben:

Und Du denkst so gut von uns,
Wegen dessen, was Du bist,
Deine Liebe erhellt meinen Verstand,
Und füllt mit Furcht mein Herz!

Wir stehen inmitten der Schönheit der Welt und der Herrlichkeit des Himmels und der Majestät des Universums und erkennen unweigerlich, dass wir im Vergleich dazu von geringer Bedeutung sind.

Und doch, wie David sah, hat Gott an uns gedacht und uns beachtet; und als Er uns im Sohn seiner Liebe besuchte, kam Er, um uns die Tatsache zu offenbaren, dass jeder Einzelne von uns mehr wert ist als alle Welt und ihn so liebt, dass Er für unsere Erlösung seinen eingeborenen Sohn gab.

9. Die Entdeckung Gottes

> Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört,
> aber nun hat mein Auge dich gesehen.
> Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche
> (Hiob 42,5,6).
> Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen (Mt 4,17).

Unsere letzte Betrachtung befasste sich mit dem Schrei Hiobs, der seine Selbsterkenntnis offenbarte. Wir kommen nun zu dem Schrei, der aus seiner umfassenderen Entdeckung Gottes hervorkam.

Nachdem er durch den Vergleich mit dem Universum und folglich durch den Vergleich mit dem Gott des Universums zu der Erkenntnis gekommen war, dass er zu gering war, fuhr der HERR fort, denn Er hatte seinem Knecht noch mehr zu sagen.

Dieser zweite Satz in der Rede Gottes an Hiob begann genauso wie der erste:

> Gürte doch wie ein Mann deine Lenden;
> ich will dich fragen, und du belehre mich!
> (Hiob 40,7).

Hiob hatte gesagt: „Siehe, zu gering bin ich.“ Die Antwort Gottes begann damit, dass Er ihn daran erinnerte, dass er ein Mensch war, und ihn aufforderte, sich so zu verhalten. Diese Art der Begegnung war in jedem Fall eine Anerkennung der Würde des Menschen. Jeder Mensch wird dazu getrieben zu sagen: „Siehe, zu gering bin ich“, wenn er in der Gegenwart des Gottes des Universums steht. Das ist ein natürliches und unvermeidliches Bewusstsein; und es kann fast zu einem Gefühl der Verzweiflung führen. Es ist dann so, als würde

Gott ihn an die Wahrheit erinnern, die im Bericht über die Erschaffung des Menschen offenbart wird, in den Worten:

> Lasst uns Menschen machen in unserem Bild,
> nach unserem Gleichnis
> (1Mo 1,26).

Wiederum ist es so, als würde Gott zu ihm sagen: Es gibt keinen anderen in der irdischen Ordnung, dem ich meine Geheimnisse erzählen kann oder der mit mir reden kann. Obwohl wir Hiob also inmitten der Verwüstung sehen, und zwar seiner Habseligkeiten, seiner Lieben und seines Reichtums beraubt, von seinen Freunden missverstanden, blicken wir auf ein Wesen, das nach Gottes Einschätzung größer ist als die ganze Schöpfung, deren Herrlichkeiten vor dem geplagten Menschen vorübergegangen waren.

Das Argument und der Appell dieser zweiten Rede Gottes befassten sich mit der einen Sache, in der Hiob tatsächlich töricht gewesen war. Diese Tatsache geht aus den Worten Gottes hervor:

> Willst du etwa mein Recht zunichtemachen,
> mich verurteilen, damit du gerecht seist? (Hiob 40,8).

In vielerlei Hinsicht ist es wahr, dass Hiob falsch gehandelt und nichts Falsches gesagt hatte. Er hatte Gott nicht töricht angeklagt, aber er hatte die Gerechtigkeit Gottes, die Regierung Gottes, die Weisheit Gottes in Frage gestellt. Diese Infragestellungen waren immer wieder aufgetaucht, in der großartigen und kühnen Ehrlichkeit der Dinge, die er in seiner Agonie gesagt hatte.

Hier nun wurde er scharf heraufgezogen, als Gott ihn fragte, ob er das Gericht Gottes aufheben wolle, ob Hiob beabsichtige, Gott zu verurteilen, damit er selbst gerechtfertigt werde.

In der stattlichen Schönheit der folgenden Ansprache hört man Gott, wie Er Hiob auffordert, die Regierung zu übernehmen. Er tat dies mit einer Satire, die so sanft war wie der Kuss einer Mutter, wenn sie über ein Kind lacht. Es ist unmöglich, sie zu lesen, ohne das Gefühl zu haben, dass sie voll von jener Art zärtlichen Lachens ist, mit dem Väter und Mütter oft über ihre Kinder lachen. Es war keine Bitterkeit darin, keine Unfreundlichkeit. Mit der ganzen Vision der rhythmischen Ordnung des Universums vor Hiob, und während Hiob in seinem Herzen die Regierung Gottes in Frage gestellt hatte und vielleicht immer noch in Frage stellte, wurde er gefragt, ob er bereit sei, die Regierung des Universums zu übernehmen. Die naheliegende Schlussfolgerung war, dass er, wenn er dazu nicht in der Lage sei, nicht wenigstens Beweise in Gottes Regierung finden könne, die die Ängste, die sein Herz erfüllten, widerlegten.

Es ist faszinierend, dass dies die Methode Gottes mit Hiob war. Er versuchte nicht, seine Methode zu erklären, sondern versuchte, Vertrauen darin zu schaffen, trotz ihres Geheimnisses. Auf diese Weise stellte er den Mann mit sich selbst gegenüber und konfrontierte ihn so mit seiner eigenen persönlichen Unfähigkeit.

Gott fragte Hiob zunächst, ob er in der Lage sei, die Regierung der Dinge im moralischen Bereich zu übernehmen:

Schmücke dich doch mit Erhabenheit und Hoheit,
und kleide dich in Pracht und Majestät!
Gieße die Ausbrüche deines Zorns aus,
und sieh alles Stolze an und erniedrige es!
Sieh alles Stolze an, beuge es,
und reiße die Gottlosen nieder auf ihrer Stelle!
Verbirg sie allesamt in den Staub,
schließe ihre Angesichter in Verborgenheit ein!
Dann werde auch ich dich preisen,
dass deine Rechte dir Hilfe schafft (Hiob 40,10–14).

Es genügt, das zu lesen, um zu erkennen, dass Gott diesen Mann aufforderte, sich dem moralischen Problem zu stellen, das ihn die ganze Zeit über geplagt hatte, und zu überlegen, ob er in der Lage sei, mit einem solchen Problem umzugehen.

Es wurde keine Lösung angeboten, aber in der Methode der Untersuchung wurden treffliche Vorschläge gemacht. In der Tat sagte Gott zu seinem Diener: „Es gibt Dinge, die sich selbst regeln müssen; während alle diese Dinge unter göttlicher Kontrolle stehen und sich auf die Erfüllung des Ziels zubewegen, ist Gott selbst durch die Notwendigkeiten des Falles in seinem Handeln eingeschränkt.

Als ich in New York war, um *Green Pastures* zu sehen, werde ich nie den Eindruck vergessen, der auf mein Gemüt einwirkte, als phantasievoll, aber ganz ehrfürchtig vom Standpunkt der Negermentalität aus, der Herr dargestellt wird, wie er die Welt in Aufruhr und Rebellion sieht, und der Engel Gabriel, der in Sympathie mit Gott die Trompete blasen und das Gericht ausrufen und die sündige Erde auslöschen wollte, der Herr zu ihm sagte: „Gabe, it ain't no picnic bein' Gawd!"

Wenn das für einen Moment den Verstand zu schockieren scheint, lasst uns daran denken, dass das, was ich gesagt habe, wahr ist, dass es die Einstellung der Neger war, die sich ausdrückte. Wenn wir uns daran erinnern, werden wir mit dem eigentlichen Prinzip des Kreuzes konfrontiert.

Als Hiob ausrief: „Nun hat mein Auge dich gesehen" (Hiob 42,5), scheint es mir, dass er im Licht dieses moralischen Problems eine Vision von Gott als einem Gott der Macht, aber auch der Heiligkeit bekommen hatte; und es war ihm die Erkenntnis dessen gekommen, was wir in gewissem Sinne ehrfürchtig als die Schwierigkeiten Gottes bezeichnen können.

Dann, noch einmal zur Veranschaulichung, bewegte sich die Rede Gottes aus dem moralischen Bereich heraus in den des Nichtmoralischen, in den der wilden Tiere und anderer Tiere. Er forderte Hiob auf, sich zwei Tiere anzuschauen, den Behemot, wahrscheinlich das Nilpferd[2], und Leviatan, möglicherweise das Krokodil[3]. Ich bin mir bewusst, dass es diejenigen gibt, die diese Worte als bildhafte oder allegorische Hinweise auf Satan und die Unterwelt interpretieren. Das mag so sein. Wir werden nicht darüber streiten, sondern uns an die verwendeten Illustrationen halten. Ein Studium der Passage wird zeigen, wie bemerkenswert die Genauigkeit der Beschreibung dieser Ungeheuer ist. Nun fragt Gott Hiob, ob er in der Lage sei, sie einzufangen, sie zu zähmen, sie unter Kontrolle zu bringen. In Bezug auf den Leviathan sagt er:

> Lege deine Hand an ihn –
> denke an den Kampf, tu es nicht wieder!
> (Hiob 40,32).

Es ist wohl nicht möglich, das zu lesen, ohne den Humor darin zu erkennen.

So wird Hiob aufgefordert, nachdem er gezwungen war, sich seiner eigenen Unfähigkeit im moralischen Bereich zu stellen, sich der Tatsache seiner gleichen Unfähigkeit in diesem Bereich der nichtmoralischen Kraft zu stellen.

Nach dieser Rede Gottes an Hiob stieß er den großen Schrei aus, den wir hier betrachten:

> Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört,

---

[2] Wahrscheinlich einen Landsaurier (Anm. des Übersetzers). Vergleiche Alexander vom Stein, *Die Botschaft Hiobs*, Daniel-Verlag 2017.

[3] Wahrscheinlich einen Wassersaurier (Anm. des Übersetzers).

> aber nun hat mein Auge dich gesehen.
> Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche
> (Hiob 42,5.6).

Hiob hatte ein neues Bewusstsein von Gott bekommen, das ihm seine eigene Ohnmacht offenbarte. Alles Wissen, das er von Gott gehabt hatte, das ihm in seinen Auseinandersetzungen mit seinen Philosophenfreunden offenbart worden war, reichte nicht aus, um ihn wirklich zu begreifen. Aber jetzt hatte er Ihn gesehen. Die Vision von Gott in der Gegenwart moralischer Vergehen hatte ihn zu zwei definitiven Schlussfolgerungen geführt, die in den Worten ausgedrückt wurden:

> dass du alles vermagst

> und

> kein Vorhaben dir verwehrt werden kann.

Mitten in seiner Verzweiflung, als alle Stützen, auf die er vertraut hatte, verschwunden waren, und als die Stimmen seiner Freunde verstummt waren, kam ihm eine Vision Gottes, die ihm die Überzeugung brachte, nicht endlich durch die Schwierigkeit, sondern durch die Macht; eine Überzeugung also, dass auf lange Sicht kein Ziel vereitelt werden konnte.

Diese neue Vision über Gott brachte eine neue Vision über ihn selbst. Dies wurde in einer Aussage ausgedrückt, die unsere Übersetzer so wiedergegeben haben: „Darum verabscheue ich mich.“ Die Revisoren haben am Rand ersetzt: „Ich verabscheue meine Worte.“ Ohne zu zögern sage ich, dass keine der beiden Übertragungen den wahren Gedanken wiedergibt. Das Wort „mich“ kommt im Hebräischen nicht vor, ebenso wenig wie der Ausdruck „meine Worte“.

Außerdem bezeichnet das hebräische Wort keinen Geisteszustand, der mit dem Wort „verabscheuen“ genau beschrieben werden kann. Das hebräische Wort bedeutet vom etymologischen Standpunkt aus wörtlich „verschwinden“; vom Standpunkt des Sprachgebrauchs aus bedeutet es „zurückziehen“, „ablehnen“. In der Tat ging Hiob an diesem Punkt über das hinaus, was er zuvor gesagt hatte, als er erklärte, „Siehe, zu gering bin ich“. Er sagte damit: ich verschwinde, ich ziehe alles Gesagte zurück; ich lehne die Stellung ab, die ich eingenommen habe. Dann, das Gefühl der Persönlichkeit wiederherstellend, fuhr er fort,

> ich ... bereue in Staub und Asche.

Das Wort, das hier mit „bereuen“ wiedergegeben wird, ist nicht das Wort, das einen Sinneswandel andeutet, sondern eines, das auf Reue hinweist.

Die Sprache Hiobs war also die der völligen Unterwerfung unter Gott, und in dieser Unterwerfung wurde seine eigene Größe offenbart und erkannt wie nirgendwo sonst.

Um einen Moment zurückzugehen, erinnern wir uns an den Rat des Eliphas an ihn:

> Verkehre doch freundlich mit ihm und halte Frieden (Hiob 22,21).

Die Antwort Hiobs darauf hatte seine momentane Schwierigkeit offenbart:

> O dass ich ihn zu finden wüsste! (Hiob 23,3).

Eliphas, der seinen Rat weiter unterstrich, hatte ihn gedrängt:

> Und lege das Golderz in den Staub und das Gold von Ophir unter den Kies der Bäche (Hiob 22,24).

Nun sagte Hiob, nicht als Folge des Appells des Eliphas, sondern als Folge der Enthüllung Gottes vor seiner staunenden Seele: Ich verschwinde selbst, ich bin erfüllt von Kummer. Ich lege alle meine Schätze in den Staub; und in diesem Augenblick erhob sich Hiob zur höchsten Würde seines Menschseins. Die Zeilen von Tennyson erscheinen fast zwangsläufig:

> Unsere Willen sind unser, wir wissen nicht wie,
> Unsere Willen sind unser, um sie zu Deinen zu machen.

Der Mensch erhebt sich zur höchsten Würde, zur Größe, zur Pracht seines eigenen Lebens, wenn er das erkennt und sich in völliger Unterwerfung diesem Willen hingibt.

Wenn wir uns der Frage zuwenden, was Jesus zu diesem Schrei Hiobs zu sagen hat, finden wir die Antwort im Grundton seines Dienstes, wie er in den Worten erklärt wird und wie Matthäus sie berichtet: „Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen“ (Kap. 4,17). Markus, der dieselbe Tatsache aufzeichnet, verwendet eine etwas andere Sprache und sagt: „... kam Jesus nach Galiläa, predigte das Evangelium des Reiches Gottes: und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Kap. 1,14.15). In diesen beiden Berichten haben wir zwei Ausdrücke, Matthäus verwendet „das Reich der Himmel“ und Markus „das Reich Gottes“. Die Formulierung bei Matthäus deutet auf eine Lebensordnung hin, während die Formulierung bei Markus die Autorität bezeichnet, die diese Ordnung herstellt. In diesem Sinne sind die Ausdrücke synonym. Die grundlegende Tatsache der Botschaft Jesu war also die Anerkennung der göttlichen Autorität

und der Ordnung, die sich aus der Unterwerfung unter sie ergibt. Der Weg des Zugangs zur Erfahrung des Reiches der Himmel ist der der Buße; und Buße in diesem Sinn schließt alles ein, was Hiob gesagt hatte, die Aufhebung des Selbst in der Gegenwart des Bewusstseins der göttlichen Autorität:

Als Paulus schrieb:

> ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Gal 2,19.20),

offenbarte er die Tatsache, dass Christus ihn genau an den Ort gebracht hatte, den Hiob erreicht hatte, mit dem Unterschied, dass Hiob im Moment nur das Negative erkannte und auf das Licht des Positiven wartete.

Gott hat viele Wege, in das Bewusstsein der menschlichen Seele einzudringen. Wir haben gesehen, wie Er das bei Hiob tat. Er kommt auf andere Weise zu anderen Menschen. Das Ergebnis ist immer dasselbe: Der Mensch, der Ihm auf diese Weise gegenübergestellt wird, muss sagen: Ich verschwinde und bin von Kummer erfüllt. Wenn der Mensch diesen Ort erreicht, erhebt Gott ihn aus dem Staub zum Ort der Fülle des Lebens und der Erfahrung.

Das Empfinden des Friedens, das die Seele erfüllt, wenn man diesen Ort einnimmt und von Gott in das Verständnis seiner selbst gebracht wird, wurde von Horatius Bonar einfach, aber fein ausgedrückt:

> Dein Weg, nicht meiner, o Herr,
> wie dunkel er auch sein mag;
> Führe mich durch Deine eigene Hand,
> Wähle den Pfad für mich aus.

Glatt soll er sein oder rau,
er wird immer der beste sein;
Windend oder gerade führt er
direkt zu Deiner Ruhe.

Ich wage es nicht, mein Los zu wählen;
Ich würde nicht, wenn ich könnte;
Wähle Du für mich, mein Gott;
So soll ich recht wandeln.

Nimm Du meinen Kelch und fülle ihn
Mit Freude oder mit Leid.
Wie es Dir am besten scheint;
Wähle du mein Wohl und Wehe;

Wähle Du für mich meine Freunde,
Meine Krankheit oder meine Gesundheit;
Wähle Du meine Sorgen für mich,
Meine Armut oder meinen Reichtum.

Nicht mein, nicht mein die Wahl,
In Dingen oder Großem oder Kleinem;
Sei Du mein Führer, meine Stärke,
meine Weisheit und mein Ein und Alles.

Das ist in der Tat die Sprache des Menschen, wenn er zur vollen Erkenntnis der Herrlichkeit und Würde des Lebens in der Vision Gottes gekommen ist.

10. Der Sinn der Lösung

> Denn er kennt den Weg, der bei mir ist;
> prüfte er mich, wie Gold würde ich hervorgehen
> (Hiob 23,10).

> Glückselig der Mann, der die Prüfung erduldet!
> Denn nachdem er bewährt ist,
> wird er die Krone des Lebens empfangen
> (Jak 1,12).

In dieser letzten Meditation in dieser Reihe gehen wir zurück zu einem Wort, das im zweiten Zyklus der Auseinandersetzung Hiobs mit seinen Freunden ausgesprochen wurde. In früheren Studien sind wir einer Reihenfolge gefolgt. Im Verlauf dieser Abfolge habe ich diesen Schrei ausgelassen, weil er in vielerlei Hinsicht höchst bemerkenswert ist, und zwar umso mehr wegen der tiefen Dunkelheit, in der Hiob zu dieser Zeit lebte. Er findet sich an der Stelle, auf die wir mehr als einmal hingewiesen haben, als Eliphas sein höchstes Wort des Rates gesprochen hatte:

> Verkehre doch freundlich mit ihm und halte Frieden (Hiob 22,21).

Und Hiob hatte geantwortet:

> O dass ich ihn zu finden wüsste! (Hiob 23,3).

Das erste Element in seiner Angst war die Unfähigkeit, mit Gott in Kontakt zu treten.

Bei der Betrachtung dieses Ratschlags des Eliphas und der Antwort Hiobs könnte dieser Vers 10 herausgenommen werden, ohne den Fortgang der Antwort Hiobs zu unterbrechen. Das, was er sagte,

war ganz eindeutig ein Ausruf, der aus den Tiefen seines Inneren aufstieg:

> Denn er kennt den Weg, der bei mir ist;
> prüfte er mich, wie Gold würde ich hervorgehen.

Der Schrei kreist um zwei Persönlichkeiten, um Gott und um Hiob. Im Lauf des Buches begegnen wir weiteren Persönlichkeiten: dem Satan am Anfang; dann Eliphas, Bildad, Zophar und schließlich Elihu. In diesem Schrei ist niemand zu sehen außer den beiden, die mit Pronomen bezeichnet werden:

> Denn er kennt den Weg, der bei mir ist;
> prüfte er mich, wie Gold würde ich hervorgehen.

Nachdem er diesen Schrei geäußert hatte, legte sich die Finsternis sofort auf ihn. Wir finden ihn zurückgestürzt in die Finsternis der Verzweiflung. Dennoch fanden diese Worte aus seinem tiefsten Bewusstsein heraus ihre Äußerung, und sie offenbaren sein Empfinden für seine eigene Persönlichkeit in Beziehung zu Gott. In der vorangegangenen Auseinandersetzung, als er Eliphas antwortete, stellen wir fest, dass Hiob sein Empfinden für die Würde und den Wert seiner eigenen Persönlichkeit verloren hatte; und alles, was er verlangte, war, dass er ausgelöscht werden würde. Nun wurde dieses Wort trotzdem ausgesprochen.

In dem Schrei sind die beiden Dinge, die sich deutlich zeigen, die seines Selbstbewusstseins und die seines Bewusstseins von Gott. Zwei Lichter scheinen sich getroffen zu haben, Licht auf seine Persönlichkeit und Licht auf die Tatsache Gottes; und die beiden Dinge werden als miteinander verbunden erkannt.

Es ist in der Tat eine große Offenbarung. Man sieht einen entblößten, zornigen und rebellischen Mann, der inmitten seines Lei-

dens und seines Empfindens der Unfähigkeit, mit Gott in Kontakt zu treten, aufsteht; und doch kommen plötzlich Worte von seinen Lippen, die Wahrheiten von enormer Bedeutung offenbaren.

In den Worten: „Denn er kennt den Weg, der bei mir ist“, offenbart sich die Überzeugung, dass es einen Weg gab, den er ging. Hier müssen wir jedoch vorsichtig sein in unserer Betrachtung. Das hebräische Wort, das hier mit „Weg“ wiedergegeben wird, deutet nicht auf eine Reise oder einen Pfad hin. Es geht dabei um eine Möglichkeit, die im Wesen wohnt. Die Erklärung bedeutet also, dass Gott alles weiß, was in einem Menschen ist; die letzte Bedeutung der individuellen Persönlichkeit.

Wir haben etwas Licht darauf in den bekannten Worten:

> Erziehe den Knaben seinem Weg entsprechend; er wird nicht davon weichen, auch wenn er alt wird (Spr 22,6).

Das bedeutet, dass in jedem Kind ein Potential vorhanden ist, und die Erziehung sollte auf die Entwicklung dieses Potentials ausgerichtet sein.

Das ist es, was Hiob meinte, als er von dem „Weg, der bei ihm ist“ sprach. Er war sich bewusst, dass es einen Sinn in seinem Wesen gab, eine Möglichkeit und ein Ziel. Das ist zugleich die größte und die erstaunlichste aller Überzeugungen, die die menschliche Seele jemals erlangt. Es ist die Tatsache, auf die sich die Aussage bezieht. Was der Zweck ist, mag unbekannt sein, und der Weg der Erfüllung mag nicht verstanden werden. Der entsprechende Sinn ist fast überwältigend, denn er bringt immer das Bewusstsein der Unfähigkeit mit sich, es vollkommen zu begreifen. Die Behauptung, die er machte, war, dass Gott ihn und alles, was in ihm war, vollkommen kannte.

Dem fügte er die Aussage hinzu:

Prüfte er mich, wie Gold würde ich hervorgehen.

Der erste Wert dieser Aussage liegt in seiner Erkenntnis, dass die Prozesse des Lebens eine Prüfung für das Gold darstellen. Darin lag die Erkenntnis, dass es in ihm eine Vermischung von Legierungen gab, Dinge, die behandelt werden mussten.

In Bezug auf ihn drückten die Worte also das Bewusstsein aus, dass sein Leben einen Sinn und ein Ziel hatte, und dass zu dessen Verwirklichung Prozesse der Prüfung wie durch Feuer notwendig waren.

Aber das höchste Wunder der Aussage ist nicht die Offenbarung des Selbstbewusstseins, sondern der Sinn für Gott, der ihn für den Moment erleuchtete. Von Gott sagte er,

Denn er kennt den Weg, der bei mir ist.

In der Tat erklärte er seine eigene Unwissenheit über den Zweck seiner Persönlichkeit und über die Möglichkeiten in ihm, die ihn befähigen würden, diesen Zweck zu verwirklichen. Aber was er nicht wusste, das war Gott vollkommen bekannt.

Genau hier bricht die Menschheit ständig zusammen. Wir denken, wir würden uns selbst kennen. Wir entscheiden, was wir sein werden und was wir tun sollen. All das ist nicht nur zulässig, sondern auch wertvoll; aber solange wir nicht erkennen, dass unser Wissen über uns selbst bruchstückhaft und unvollständig ist, laufen wir Gefahr, mit dem Leben Schiffbruch zu erleiden. Das, was durch göttliche Schöpfung in jedem Menschen ist, findet auf der irdischen Ebene nicht seinen letzten Wert. Der Weg, der bei mir ist, ist mit dem Leben verbunden, das jenseits stattfindet. All dies ist Gott be-

kannt. Die Möglichkeiten, die in der menschlichen Seele stecken, schaffen, wenn sie richtig eingestellt sind, eine vollkommene Eignung für die endgültige Erfüllung des Zwecks. Als unser Herr in jenen letzten Stunden, als der Tod näherkam, auf den Tag seiner Geburt zurückblickte, auf die Zeit, als Er als kleines Kind in die Welt kam, sagte er zu Pilatus:

> Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe (Joh 18,37).

Dadurch verband Er seine Geburt mit einem Zweck und einem Prinzip. Die Frage, die wir uns stellen sollten, ist, ob wir das tun; und die einzig mögliche Antwort ist, dass wir es nicht tun können. Hier liegt also der endgültige Wert der Aussage, dass das, was wir nicht tun können, weil wir es nicht wissen, Gott zu tun vermag, weil Er es vollkommen weiß.

Hiobs Satzteil: „Prüfte er mich“, führt uns über die Tatsache des Wissens Gottes hinaus zur Tatsache seiner Regierung, um die Möglichkeiten, die Ihm vollkommen bekannt sind, zu erfüllen. Maleachis Worte „er wird sitzen und das Silber schmelzen“, helfen uns, diese Wahrheit zu verstehen. Der Schmelzer des Silbers sitzt am Schmelzofen, um dessen Feuer anzublasen, immer im Interesse des Läuterungsprozesses. In diesem vorübergehenden Moment höchster Erleuchtung sah Hiob also alle Erfahrungen, durch die er ging, als Feuerflammen, die Gold prüfen. Und er sah Gott als den Schmelzer dort sitzen, der die Prozesse überwacht, die ihn schließlich als Gold hervorbringen sollten. Die Feuer des Schmelzers zerstören nicht das Wesentliche, sondern nur die Legierung. Das Hervortreten der Persönlichkeit zu ihrer endgültigen Würde wird sich aus der Erkenntnis und der Prüfung der göttlichen Regierung ergeben.

Die volle und endgültige Bekräftigung dieser Überzeugungen kam in und durch Jesus. Die gesamte Lehre unseres Herrn und seiner heiligen Apostel, wie sie in den neutestamentlichen Schriften zu finden ist, bestätigt die Überzeugungen, die Hiob geäußert hat. Unsere Veranschaulichung dieser Lehre ist dem Jakobusbrief entnommen. Dieser Brief wurde besonders für die geschrieben, die durch das Feuer des Leidens gingen, und die Aussage, die wir betrachten, ist die, die in kristallisierter Form die Antwort Jesu liefert und die Aussage Hiobs bestätigt:

> Glückselig der Mann, der die Prüfung erduldet!
> Denn nachdem er bewährt ist,
> wird er die Krone des Lebens empfangen
> (Jak 1,12).

Eine derart erstaunliche Aussage findet ihre volle Auslegung im ganzen Brief. Die Vision, die sich dem Betrachter bietet, ist die, dass Gott den Vorsitz über all die seltsamen und oft bestürzenden Erfahrungen des Leidens und der Prüfung hat, sogar wie durch Feuer, und das mit einem bestimmten Ziel, das darin besteht, wie Jakobus es ausdrückt, dass die, die durch die Prüfung hindurchgehen, die Krone des Lebens empfangen werden. Das ist derselbe Gedanke wie der, den Hiob mit den Worten ausdrückt:

> Wie Gold würde ich hervorgehen.

Jakobus beschreibt es als den Empfang der *stephanos* oder der Siegerkrone. Das ist die Krönung des Lebens, die volle Verwirklichung seiner Bedeutung, der endgültige Sieg in der Erfahrung.

Diese Überwachung des Prozesses durch Gott hatte Paulus im Sinn, als er sagte,

> Keine Versuchung hat euch ergriffen
> als nur eine menschliche
> (1Kor 10,13).

Das heißt, dass Gott wie ein Schmelzer des Silbers dasitzt und kein Feuer zulassen wird, das dem, der geprüft wird, schadet. In diesem unmittelbaren Zusammenhang fährt Paulus fort:

> Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt
> (1Kor 10,13).

Solche Prüfungen sind schwer, und Jakobus erklärt,

> Glückselig der Mann, der die Prüfung erduldet!

Die Bedeutung des Wortes „erduldet“ ist wörtlich „aushalten“. Es beschreibt die Haltung der Standhaftigkeit inmitten des brennenden Feuers.

Zum Abschluss dieser Reihe von Betrachtungen finden wir die erstaunliche Tatsache, dass das Buch Hiob im Neuen Testament nur zweimal erwähnt wird: einmal aus der Feder des Paulus und einmal aus der des Jakobus.

Die Erwähnung bei Paulus erfolgt zufällig, wenn er die Worte des Eliphas in seiner ersten Ansprache an Hiob zitiert:

> Der die Weisen fängt in ihrer List
> (1Kor 3,19).

Es scheint mir immer ein Hauch von Satire darin zu liegen, dass Paulus Eliphas zitiert, denn Eliphas wurde sicherlich in seiner eigenen List gefangen.

Der andere Hinweis findet sich in Jakobus 5,2:

> Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört.

Dieser Hinweis aus Jakobus ist voller Offenbarung. Wir kennen das Ausharren Hiobs nicht in unserem üblichen Verständnis des Wortes „Geduld“. Er war alles andere als geduldig. Es ist wahr, dass Jakobus an der Stelle, an der der Hinweis zu finden ist, zur Geduld mahnt, und er spricht von der Geduld der Propheten und vom Ausharren Hiobs. Die beiden Dinge sind natürlich eng miteinander verbunden. Geduld, die Langmut bedeutet, bezieht sich auf Personen, während Ausdauer, die Ausharren bedeutet, sich eher auf eine Haltung gegenüber Umständen bezieht.

Ich wiederhole: Hiob zeigte keine Geduld im Sinne von Langmut. Er war zornig auf seine Freunde. Er benutzte eine großartige, bösartige Sprache im Umgang mit ihnen. Aber Hiob ertrug es.

In der ganzen Geschichte Hiobs sehen wir die Geduld Gottes und das Ausharren des Menschen. Wenn diese in Gemeinschaft handeln, ist das Thema sicher. Es ist die des Herauskommens aus dem Feuer als Gold, die des Empfangens der Krone des Lebens. Adelaide Procter drückte die Wahrheit in ihren Zeilen aus:

> Lass dein Gold in den Ofen geworfen werden,
> Dein rotes Gold, kostbar und hell,
> Fürchte nicht das hungrige Feuer,
> mit seinen Höhlen aus brennendem Licht;
> Und dein Gold wird zurückkehren, kostbarer,
> frei von jedem Fleck und Makel;

Denn Gold muss durch Feuer geprüft werden,
Wie ein Herz durch Schmerz geprüft werden muss!

In das grausame Feuer des Schmerzes
Wirf dein Herz, werde nicht ohnmächtig und jammere nicht;
Lass deine Hand fest und sicher sein,
Lass deinen Geist nicht verzagen;
sondern warte, bis die Prüfung vorüber ist,
Und nimm dein Herz wieder;
Denn wie Gold durch Feuer geprüft wird,
So muss ein Herz durch Schmerz geprüft werden!

Ich erkenne am Glanz und Glitzern,
An der goldenen Kette, die du trägst,
An der ruhigen Kraft deines Herzens in der Liebe,
An dem Feuer, das es zu ertragen hatte.
Schlage weiter, wahres Herz, für immer;
Glänze hell, starke goldene Kette;
Und segne das reinigende Feuer,
Und den Ofen des lebendigen Schmerzes!